Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen aus auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pf. Rabatt gilt als Kassenbatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung o. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 29. Mittwoch, den 4. Februar 1914. 46. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. Febr. (Tel.)

Das Andenken des heute in Berlin gestorbenen Abg. Preuß (Ztr.) wird in üblicher Weise geehrt.

Der **Präsident** richtet dann eine Ansprache an das Haus. Er gedenkt dabei nochmals des Unglücks auf Zeche „Achenbach". (Die Mitglieder erheben sich.) Sodann gedenkt der Präsident des Unglücks an der englischen Küste, bei dem ein stolzes Segelschiff in stürmischer Nacht zerschellt sei und bei dem 19 brave Seeleute den Seemannstod gefunden haben und fährt fort: Welche Opfer an Menschenleben auch gefordert werden, trotz allem Mißgeschick schreitet die Kultur unaufhaltsam vorwärts.

Die deutsche Technik

hat in diesen Tagen wieder Erfreuliches geleistet und Beweise ihrer Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit erbracht, auf die wir stolz zu sein alle Ursache haben. Von Eilvese bei Hannover aus hat der Kaiser direkt drahtlos an den Präsidenten der Vereinigten Staaten ein Telegramm gesandt. Räumliche Entfernungen sind damit überwunden und die Völker in einer bisher nicht geahnten Weise einander näher gebracht worden. Ferner ist dieser Tage ein großes deutsches Werk vollendet worden: der Tanganjika-See ist mit der Eisenbahn erreicht worden. (Bravo!)

Kurze Anfragen.

Abg. **Gothein** (Fortschr. Vpt.) fragt nach einem Heilmittel gegen die Maul- und Klauenseuche.

Direktor im Reichsamt des Innern **v. Jonquières**: Dem Herrn Reichskanzler ist bekannt, daß die Herren Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Brieger und Dr. Krause von der königlichen Hydrotherapeutischen Anstalt der Universität Berlin ein chemisches Präparat mit trypanocider Wirkung hergestellt haben, das nach einer Angabe in einigen Fällen auch bei der Maul- und Klauenseuche gute Erfolge gezeitigt hat. Aus den bis jetzt hierüber erfolgten Veröffentlichungen läßt sich ein abschließendes Urteil über die Brauchbarkeit dieses neuen Mittels zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche nicht gewinnen. Die Reichsverwaltung wird die geeigneten Schritte einleiten, damit weitere Versuche mit dem Mittel angestellt werden und sich zu diesem Behufe mit dem königlich preußischen Herrn Minister für Landwirtschaft in Verbindung setzen. Zur Erwägung wegen des Erwerbs des Heilmittels für das Reich hat bisher, zumal es bereits fabriksmäßig hergestellt wird und von der Fabrik erhältlich ist, ein Anlaß nicht vorgelegen.

Abg. **Kunert** (Soz.) fragt: In der 117. Reichstagssitzung vom 30. Januar 1911, also vor drei Jahren, erklärte wiederholt der damalige preußische Kriegsminister und zwar aus Anlaß der Beratung der dem Herrn Reichskanzler zur Erwägung überreichten Petition des Wirkl. Geh. Kriegsrats Ublenbrock, daß die Reformbedürftigkeit und Vereinfachung der Verwaltung des Heeres, insbesondere der Militärintendanturen, nicht bestritten werden könne. Er hob dabei hervor, daß eine Kommission bereits eingesetzt sei, die sich mit dieser geplanten Reform zu befassen habe und daß ihre eingehenden und eifrigen Erwägungen und Arbeiten mit dem Ablauf des Jahres 1911 soweit vorgeschritten sein würden, daß man davon ausgehend, zu weiteren Resultaten werde gelangen können. Gleichzeitig versprach er die Anfertigung einer Denkschrift über die beabsichtigte Reform und die Uebermittelung dieser Denkschrift an den Reichstag. In welchem Stadium der Erwägung und Vorbereitung ist die erwähnte dringend nötige Reform zurzeit gelangt und wann wird die dem Reichstag versprochene Veröffentlichung der Denkschrift erfolgen?

Oberst **Schäuch**: Eine Beantwortung ist im Rahmen einer Anfrage heute noch nicht möglich. Die Beantwortung wird bei Beratung des Militäretats erfolgen.

Abg. Dr. **v. Liszt** (Fortschr. Vpt.) fragt: Ist zu erwarten, daß dem Reichstag in dieser Session ein Gesetzentwurf zur Beseitigung der schweren Schäden vorgelegt wird, welche der Grundkredit durch die übermäßige Erstreckung der Frist für die Wirkung von Mietzessionen in den Fällen der Paragraphen 1024 des Bürgerlichen Gesetzbuches und 57 des Zwangsversteigerungsgesetzes erleidet?

Direktor des Reichsjustizamts **Delbrück**: Namens des Herrn Reichskanzlers habe ich die gestellte Frage zu bejahen. Ein Gesetzentwurf zur Einschränkung der Verfügungen über die Miets- und Nachtaxessionen ist bereits fertig gestellt und wird dem Bundesrat bald vorgelegt.

Sodann wird die zweite Beratung des

Etats des Reichsamts des Innern

fortgesetzt. (10. Tag.) Es liegen 23 Resolutionen hierzu vor. Die Debatte beginnt beim Kapitel „Förderung der Seefischerei".

Abg. **Noske** (Soz.): Die Fischerei ist für die Volksernährung von der größten Bedeutung, und doch geht es diesem Zweig des Wirtschaftslebens sehr schlecht. Geholfen kann den Fischern nur werden, wenn sie mit Fahrzeugen ausgestattet werden, die sie in den Stand setzen, zur Hochseefischerei überzugehen. Es muß aber auch für einen möglichst weitgehenden Schutz für die Fischereitreibenden gesorgt werden. —

Abg. **Schwabach** (Natl.): Die bisher für die von der Sturmflut Betroffenen gewährte Hilfe reicht nicht aus.

Abg. **v. Boehlendorff-Kaelpin** (Kons.): Wir beklagen die schweren Schäden auf das tiefste. Mit der Anregung der Nationalliberalen sind wir einverstanden. Wie der Landwirtschaft sind wir auch der Seefischerei den größten Schutz schuldig.

Abg. **Struve** (Fortschr. Vpt.): Will man den Fischern helfen, so muß mit Motorbotten, besseren Seezeichen und Verkaufsgenossenschaften geholfen werden. Die Forderung eines Fischzolles sollte bald verschwinden. Für die an der Ostseefischerei beteiligten Nationen muß ein einheitliches Fischereirecht geschaffen werden. Die Zeesenfischerei muß verboten werden. Sie ist die schwerste Gefahr für die guten Fischgründe. Wie steht es mit der Hebung der Fischerei in den kolonialen Gewässern? (Bravo!)

Abg. Frhr. **v. Richthofen** (Natl.): Auch ich halte einen Seefischzoll für gefährlich. Die Erhöhung dieses Etatstitels ist unbedingt erforderlich. Wir haben bereits im vorigen Jahre 600 000 Mark statt 500 000 gefordert. Insbesondere muß der Heringsfischerei eine dauernde bessere Unterstützung zuteil werden. Der Verbrauch von Seefischen ist stärker geworden, als der deutsche Fischfang zugenommen hat. Wir müssen für eine dauernde Verbesserung der Fischereiverhältnisse sorgen.

Direktor im Reichsamt des Innern **v. Jonquières**: Auch die Reichsverwaltung bedauert auf das tiefste die schweren Sturmschäden; was im Rahmen unserer Verwaltung zur Abhilfe und Milderung geschehen kann, wird geschehen. Die Mittel zur Förderung der Seefischerei im Reichsetat dienen aber grundsätzlich der Förderung der Fischereibetriebe usw. Alles was außerhalb dieses Rahmens liegt, die Schädigungen, die unsere Fischereien an Besitz usw. genommen haben, dafür einzutreten, ist und bleibt Sache der Landesregierung. Wir werden aber gern die betreffenden Ressortministerien darauf aufmerksam machen. Die Vorwürfe der preußischen Regierung gegenüber halte ich nicht für gerechtfertigt. Die Verhältnisse in der deutschen Fischerei haben sich wesentlich gebessert. Das Ergebnis des Heringsfanges ist beträchtlich gestiegen, so daß die Heringsfischerei keinen Grund hat, unzufrieden zu sein. In der Frage der Fischereipolizei ist eine Verständigung erzielt worden, vorläufig innerhalb Deutschlands. Aber es ist zu hoffen, daß die Ostseekonvention demnächst zur Wirklichkeit wird. Vorschriften über Arbeitszeit und Verpflegung lassen sich auf das Fischereigewerbe nicht übertragen, da es eine solche Schematisierung nicht verträgt.

Nach weiterer Debatte wird der Titel bewilligt. Eine Resolution der Nationalliberalen auf Erhöhung des Fonds noch für diesen Etat wird einstimmig angenommen. Der Titel „Unterstützung deutscher Seemannsheime im Auslande" (28 000 Mark) wird nach kurzer Debatte bewilligt. Beim Titel „Subvention der Postdampfer nach Ostasien und Australien" wünscht der

Abg. Gräfe (Kons.) baldige Vorlage der zu erneuernden Verträge mit den Reedereien.

Beim Titel „Maßregeln gegen die Reblauskrankheit" führt

Abg. **Peirotes** (Soz.) aus: Für die elsaß-lothringischen Weinbaugebiete bestehen ganz besondere Verhältnisse. Es sind dort andere Maßnahmen zu ergreifen, als am Rhein. Das Reblausgesetz muß abgeändert werden. Es war bisher immer noch ein „Kräutlein rühr mich nicht an".

Ministerialdirektor **v. Jonquières**: Eine Novelle zum Reblausgesetz liegt dem Bundesrat vor.

Abg. Dr. **Haegy** (Elf.): Es müssen mit den amerikanischen Reben mehr Versuche in den Reichslanden gemacht werden. Die Ausgaben für die Reblausbekämpfung in Elsaß-Lothringen sind bisher durchweg vergeblich gewesen. Man mag das elsaß-lothringische Weinbaugebiet von der Reblausbekämpfung frei lassen. Wir haben keine Hoffnung mehr. Wie in Frankreich und England, so wird man auch bei uns mit den amerikanischen Reben gute Erfolge erzielen können.

Abg. Dr. **Becker-Hessen** (Hosp. der Natl.): Die Winzer meines Wahlkreises wollen unbedingtes Festhalten an dem Ausrottungsverfahren gegenüber dem Reblausgesetz. Daneben müssen aber die Versuche mit den amerikanischen Reben fortgesetzt werden.

Abg. Dr. **Paasche** (Natl.): Ich stimme mit den Wünschen des Vorredners überein. Wir wollen, daß an dem Reblausgesetz festgehalten wird.

Darauf wird vertagt. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr: Zentrumsresolution über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts. Schluß 6 Uhr.

Preußischer Landtag.

17. Sitzung vom 3. Februar.

Am Ministertisch: Handelsminister Sydow. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Zentrums-Interpellation wegen des

Grubenunglück auf der Zeche „Achenbach".

Abg. Imbusch (Ztr.): 25 brave Bergleute haben durch die Katastrophe auf der Zeche „Achenbach" ihr Leben verloren. Daß die Unfallziffer der Grubenunfälle täglich steigt, daran trägt die Schuld die Jagd nach Kohlen: um jeden Preis sollen Kohlen gefördert werden; die Förderung soll immer mehr gesteigert werden. Das muß schließlich die Leute nervös machen. Dazu kommt, daß in der letzten Zeit die Zahl der Ausländer um 100 Prozent gestiegen ist; diese Ausländer können die Vorschriften nicht genügend lesen, und es fehlen ihnen alle technischen Vorkenntnisse. Viele Bergverwaltungen sind den Sicherheitsbeamten nicht grün, da sie zu sehr auf die Innehaltung der Unfallverhütungsvorschriften dringen. Und doch ist gerade durch sie mancher Unfall verhindert worden. Der Kampf gegen die Unfallgefahr muß gemeinsam von den Verwaltungen, Beamten und Arbeitern aufgenommen werden. (Beifall im Zentr.)

Handelsminister Sydow: Die von uns sofort vorgenommene Untersuchung der Ursachen der Katastrophe hat ergeben, daß in den vom Unglück betroffenen Flötzen 19 und 21 im ganzen 46 Mann tätig waren, außerdem noch der Fahrsteiger. Die letzte Befahrung durch bergpolizeiliche Beamte hat am 27. November 1913 und 3. Januar d. J. stattgefunden. Die letzte Befahrung durch einen Sicherheitsmann hat am 26. Juli vergangenen Jahres stattgefunden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das muß auffallen; der Sicherheitsmann ist aber der Schichtmeister dieser Abteilung und hat täglich die Strecke begangen. Nur insofern liegt eine Unterlassung vor, als er seine Fahrten nicht in das Fahrtenbuch eingetragen hat. Schlagwetter wurden in den Flötzen vor dem Unfall nicht gesichtet. Als Lampen dienten die Benzin-Sicherheitslampen; außerdem waren auf der Grube 50 elektrische Lampen zur Probe verwendet. Die Bewässerung war gerade an der genannten Arbeitsstelle sehr stark und ging weit über die bergpolizeilichen Vorschriften hinaus. Es handelt sich um eine Schlagwetter-Explosion, deren Entstehung noch nicht aufgeklärt ist. Die Ermittlungen werden fortgesetzt. Der Kommissar der Ministerialabteilung hat bei seiner Befahrung im Liegenden des Flötzes 19 eine Senkung gefunden, und der Bergrevierbeamte hat später festgestellt, daß aus den Rissen Schlagwetter hervortreten. Das gibt möglicherweise für den Ursprung der Schlagwetter einen Anhalt.

Um die Anwendung verbesserter Sprengmethoden ist die Bergbauverwaltung fortgesetzt bemüht, insbesondere sind einschränkende Verfügungen erlassen worden, damit man nicht beim Schießen überraschend auf die Kohle kommt. Eins ist aber zuzugeben: Das Interesse der Bergarbeiter selbst an den Sicherheitsmännern hat nachgelassen. Das liegt daran, daß die Sicherheitsmänner doch nicht in dem Maße technische Kenntnisse besitzen, wie die höheren Beamten. (Lebhafter Widerspruch bei den Soz. Zurufe: Ganz was anderes!) Es ist festgestellt, daß wiederholt Sicherheitsmänner Mängel nicht gesehen haben, die die bald nachher kommenden Revierbeamten oder Einfahrer sofort erkannten. (Hört! hört! rechts und bei den Ntl.) Das liegt auch daran, daß sämtliche Sicherheitsmänner im Interesse ihrer Mitarbeiter oft nicht Anzeige gemacht haben, weil wenn sie das getan hätten, sie sich den größten Unannehmlichkeiten ausgesetzt hätten. (Gelächter und Unruhe bei den Soz. Ruf: Arbeiterkontrolleure!) Wir denken gar nicht daran. (Hört! hört! bei den Soz.) Die Leute fühlen sich zu sehr als Angehörige der Arbeiterorganisation. (Zurufe bei den Soz.) Alles, was sich von uns zur Sicherung des bergbaulichen Betriebes tun läßt, wollen wir tun, aus wirtschaftlichem, aber auch besonders aus menschlichem Interesse. (Beifall.)

Die Besprechung der Interpellation wird beschlossen. Abg. Schulze (fk.) erklärt sich durch die Darlegungen des Ministers für befriedigt. Abg. Traub (Vp.): Mit Stolz erfüllt es uns, daß unsere Sicherheitsmaßregeln nicht hinter den englischen zurückstehen. Hoffentlich kommt im Reichstag bald das uns noch fehlende Gesetz betreffend die Versicherung der Lebensretter und ihrer Hinterbliebenen. (Beifall.) Abg. Althoff (nl.): Die Ursache der schweren Katastrophe ist allen ein Rätsel, vielleicht haben Erdbebenerscheinungen mitgespielt. Daß eine übertriebene Jagd nach Kohlen gemacht wird, trifft nicht zu. Zumal auf der Zeche „Achenbach" ist die Produktion nicht erheblich gestiegen. Mittwoch 11 Uhr: Justizetat. Schluß 4 Uhr.

Politische Uebersicht.

Kronprinz und Kanzler. Am Sonnabend nächster Woche findet beim Reichskanzler ein Essen statt, an dem laut „Tägl. Rundsch." der deutsche Kronprinz und die Kronprinzessin teilnehmen werden. Der Teilnahme des Kronprinzen, so sagt das Blatt, kommt zweifellos politische Bedeutung zu, da der Kronprinz auf diese Weise vor aller Welt beweisen will, daß er zu dem Reichskanzler in keinem politischen Gegensatz steht und vorhandene Mißverständnisse endgültig beseitigt sind. An demselben Tage findet in Berlin der Familientag derer v. Bülow statt. Der Kanzler hat daher auch dem Generaloberst v. Bülow und dem Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein eine Einladung zukommen lassen. Es wird als nicht ausgeschlossen bezeichnet, daß der frühere Reichskanzler Fürst Bülow dem diesjährigen Familientag derer von Bülow beiwohnt. Sollte dieser Fall eintreten, dann wird der Reichskanzler wohl auch den Fürsten Bülow bei sich zu Gaste sehen. Es hieß in der „Zukunft" bekanntlich, Fürst Bülow würde Statthalter der Reichslande werden.

Prinz Heinrich Gast des Reichskanzlers. Beim Reichskanzler und Frau v. Bethmann-Hollweg fand ein Diner statt, an dem Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen teilnahmen. Die Gerüchte von einem bevorstehenden Rücktritt des Kanzlers sind verstummt.

König Ludwig und seine Parlamentarier. König Ludwig von Bayern legt Wert darauf, mit den Angehörigen der beiden Kammern des Landtages in persönliche Beziehungen zu treten. Nachdem er soeben die Mitglieder des Reichsrats um sich versammelt hatte, sind am Mittwoch die Abgeordneten der Zweiten Kammer seine Gäste. Der König war so vorurteilsfrei, die Einladung auf alle Abgeordneten, einschließlich der sozialdemokratischen, auszudehnen. Die bayerischen Genossen wären auch gern gekommen, wie sie ihre Hochachtung vor der Person des Monarchen wiederholt bekundet haben. Die Sorge vor dem Berliner Fehmgericht veranlaßte sie jedoch in zwölfter Stunde zum Verzicht auf die königliche Einladung.

Das Herrenhaus tritt nach den vorläufigen Festsetzungen am 19. oder 20. Februar wieder zusammen, um die Novelle zum Landesverwaltungsgesetz und eine Reihe kleinerer Gesetze zu verabschieden. Der 10. Ausschuß des Herrenhauses zur Vorberatung des Fideikommißgesetzes wird seine Arbeiten am 9. Februar aufnehmen. Der Ausschuß wird mindestens 14 Tage für seine Arbeiten ansetzen. Die Aussichten für das Zustandekommen des Gesetzes sind vorläufig nicht gerade groß, da sehr wesentliche Abänderungsvorschläge in Vorbereitung sind.

Der Reichsgedanke ist gegenüber der Hervorhebung einzelstaatlicher Eigenart, die besonders auf dem Preußentage am 18. v. M. zur Geltung gebracht wurde, von Parlamentariern und Ministern, in Zeitungen und Versammlungen aufs nachdrücklichste betont worden. Der Reichskanzler feierte den Gedanken des einigen Deutschen Reiches in der deutschen Volksvertretung; in verschiedenen einzelstaatlichen Parlamenten, so namentlich in den beiden Häusern des bayerischen Landtages, geschah das gleiche. Wenn es jetzt nach der „Tägl. Rundsch." heißt, daß auch regierende Bundesfürsten einen Meinungsaustausch gepflogen und darin über ihre engere Landeszugehörigkeit hinweg den Reichsgedanken gesetzt haben, so ist das mit Freuden zu begrüßen. Nur keine Reichsverdrossenheit, sie wäre das Schlimmste, was unserm gemeinsamen Vaterlande passieren könnte. Die Reichsfreundigkeit soll die Losung sein, und innerhalb der schwarz-weißroten Grenzpfähle soll sich ein jeder von uns in erster Linie mit Stolz als ein Deutscher fühlen.

Abschluß eines bedeutsamen Kulturwerkes. Die deutsch-ostafrikanische Zentralbahn von Dar-es-salaam an den Tanganjikasee ist fertiggestellt. Die außerordentliche wirtschaftliche Bedeutung dieser unserer größten Kolonialbahn wird besonders klar, wenn man bedenkt, daß es sich um eine Strecke etwa von der Länge Danzig-Köln, also quer durchs Deutsche Reich, handelt. Der Tanganjikasee ist der befahrenste See Afrikas, die an seinen Gestaden

wohnenden Negerstämme haben bereits eine gewisse kulturelle Höhe erreicht, sodaß nicht zu viel gesagt wird, wenn man behauptet, daß die jetzt fertiggestellte Bahn eine Epoche beschleunigter Entwicklung unserer Kolonie einleiten wird. Die Kolonialprodukte können nur dann der Kolonie Reichtum bringen, wenn genügend schnelle Beförderungsmittel da sind.

Die Erweiterung der preußischen Schatzschein-Anleihe von 350 Millionen um 200 Millionen Mark, die von einigen Mitgliedern des Uebernahme-Konsortiums infolge der 70fachen Ueberzeichnung der ursprünglichen Summe angeregt wurde, kann nur mit Genehmigung des Finanzministers erfolgen. Diese Genehmigung wurde bereits nachgesucht und wird wahrscheinlich erteilt werden. Solange die Entscheidung der maßgebenden Stelle nicht vorliegt, beruhen die Angaben, daß die Banken für die in Aussicht genommenen neuen Schatzscheine einen Uebernahmekurs von 96,25, wie bei den bereits begebenen 350 Millionen, zahlen, das Publikum aber die erweiterte Ausgabe zu unveränderten Bedingungen erhalten solle, auf Vermutung.

Für ein Arbeitswilligenschutzgesetz soll sich die bayerische Regierung entgegen ihrem bisherigen Standpunkte jetzt entschieden haben. — In den Kreisen der bayerischen Staatsregierung hofft man, daß die Verhandlungen über den militärischen Waffengebrauch zu einer einheitlichen Regelung des Gegenstandes im ganzen Reiche führen werden.

Frankreich.

Die Finanzsorgen. Die Rede, in der Finanzminister Caillaux vor seinen Wählern in Mamers die Unordnung in den Finanzen der Republik seinen Vorgängern zur Last legte, seinen Anleiheplan zu rechtfertigen und mit der Erklärung Stimmung für sich zu machen suchte, daß die Reichen entsprechend scharf, die Minderbemittelten nur ganz milde zur direkten Steuer herangezogen werden sollten, wird von den Pariser Blättern lebhaft besprochen. Die Organe der gemäßigten Parteien erklären, Caillaux hätte sich auf Allgemeinheiten beschränkt, seine wenigen positiven Behauptungen seien bewußte oder unbewußte Nichtigkeiten gewesen. Die radikalen Organe spenden dem Minister Weihrauch.

England.

Die kanadische Flottenbill. In London rechnet man stark damit, daß es gelingen werde, den Führer der kanadischen Liberalen, Sir Wilfried Laurier, zu überreden, als Nachfolger des verstorbenen Oberkomissars für Kanada, Lord Strathcona, nach London zu kommen, und hofft, dann die liberale Partei in Kanada dazu bewegen zu können, eine freundlichere Haltung zu der Flottenbill einzunehmen. Dies sei auch der Grund, warum Borden, der kanadische Ministerpräsident, in diesem Jahre die Flottenbill nicht wieder einbringe, sondern damit warte, bis entschieden sei, ob Sir Laurier den Posten annimmt oder nicht.

Italien.

Die italienische Deputiertenkammer nimmt ihre Sitzungen wieder auf, um ihre eigentlichen Beratungen mit den Etatsdebatten und den Erörterungen über die Deckung der durch die Erwerbung Lybiens entstandenen Unkosten zu beginnen. Die ausgangs Oktober vorigen Jahres gewählte Kammer ist von einem so nationalen Gefühle erfüllt, daß die Regierung der Bewilligung ihrer Vorlagen im voraus gewiß ist. Immerhin wird es nicht an heftigeren Auseinandersetzungen fehlen, da die Sozialisten die 1100 Millionen Lire, die der Tripoliskrieg kostete, ablehnen und die der Regierung nahestehenden Radikalen sie nur genehmigen wollen, wenn die Regierung daran festhält, daß die kirchliche Trauung nur nach vorausgegangener standesamtlicher Eheschließung stattfinden darf.

Spanien.

Die Spanier in Marokko bekommen keine Ruhe. Ihre Truppen wurden bei Tetuan abermals von zahlreichen Scharen der Marokkaner angegriffen. Die Spanier verloren in dem sehr stürmisch verlaufenen Gefecht achtzehn Mann, ungerechnet der 27 Schwerverwundeten, die Marokkaner fünfzig Mann. Diese Ziffern beweisen den Ernst der Lage.

Mexiko.

Huertas Gewaltherrschaft. Jose Luis Requana, Führer der national-demokratischen Partei in in Mexiko und bei den letzten Wahlen Kandidat für die Vizepräsidentschaft unter Felix Diaz, ist in seiner Wohnung verhaftet und ins Militärgefängnis gebracht worden. Wie verlautet, wird er verdächtigt, in eine aufrührerische Bewegung verwickelt zu sein. Ebenso ist Pedro del Villar, der begüterte Eigentümer des Haupttheaters in Mexiko, verhaftet worden. Er begleitete seinerzeit Felix Diaz von Havanna nach Veracruz. Offiziere des japanischen Panzerkreuzers „Izumo" sind, wie über Neuyork gemeldet wird, in der Stadt Mexiko eingetroffen und von der mexikanischen Regierung empfangen worden. Dieser Empfang erregt in Neuyork großes Aufsehen. Bei einem zu Ehren der Japaner veranstalteten Festmahl hielten die Regierungsvertreter Reden, die auf die gemeinsame Feindschaft Japans und Mexikos gegen die Vereinigten Staaten gestimmt waren.

Südafrika.

Botha und das südafrikanische Parlament. Nach allen Meldungen aus Südafrika muß Botha vor Erlangung der Indemnität für seine Maßregeln während des Streiks im Parlament auf sehr scharfe Kritik, auch von seiten der Unionisten und Herzogisten, rechnen. Die letzteren klagen über die besonders rücksichtslose Handhabung des Kriegsrechts in ihren Wahlkreisen. Man glaubt, daß nur die Notwendigkeit, Indemnität und Geld zu erhalten, Botha von einer sofortigen Auflösung des Parlaments und Ausschreibung von Neuwahlen abhält. Die englischen konservativen Bewunderer Bothas hat es verstimmt, daß er bei der Eröffnung des Parlaments, entgegen den Hoffnungen, die er in der letzten Session erweckt hatte, kein Wort über eine Beteiligung Südafrikas an der Seeverteidigung des Reichs sagte.

Eine Erklärung des Kardinals Kopp.



Kardinal Dr. Kopp
Fürstbischof von Breslau

Dr. Karl Josef Schulte
Bischof von Paderborn

Graf von Oppersdorff
Mitgl. d. Preuß. Herrenhauses

Dr. Felix Porsch
M. d. R. u. d. Pr. Abg.-H.

Kardinal Kopp hat am Montag in Berichtigung seines Briefes an den Grafen Oppersdorff folgende öffentliche Erklärung abgegeben: Bei einer Vergleichung der Akten des Herrn Bischofs von Paderborn mit den meinigen hat sich ergeben, daß ich der mir nur zur Kenntnisnahme am 20. November 1912 eingesandten Interpretation am 21. November 1912 formell beigepflichtet habe und daß ich aus eigener Entschließung sie am 22. November 1912 dem Bischof von Padeborn gegenüber als eine solche bezeichnete, von der die Gewerkschaftsführer in Essen erklären könnten, sie wüßten sich in Bezug auf sie in Uebereinstimmung mit den Bischöfen. Bei dieser Sachlage erkenne ich nachträglich, daß mein Brief an den Bischof von Paderborn vom 1. Dezember 1912 nicht jene Bedeutung haben konnte, die ihm in meinem Briefe an den Grafen Oppersdorff beigelegt worden ist. Es hätte einer Zurücknahme meiner Entschließung vom 22. November 1912 vor dem Espikopat als solchem bedurft.

Ich kann versichern, daß ich mit meinem Briefe an den Grafen Oppersdorff den Herrn Bischof von Paderborn in keiner Weise habe verletzen, noch in irgend welche Ungelegenheiten habe bringen wollen.

Kardinal Kopp.

Die Lage in Albanien.

Essad Pascha und Prinz Wied.

Die „Agenzia Stefani" in Rom meldet aus Durazzo unterm 1. Februar: Zwischen den deutschen und englischen Delegierten der internationalen Kontrollkommission einerseits und Essad Pascha andererseits ist ein Uebereinkommen getroffen worden, daß Essad Pascha seine Demission geben wird. Die internationale Kontrollkommission wird in drei Tagen in Durazzo erwartet. Sie wird Essad Pascha ihre Genugtuung über seinen Entschluß aussprechen und ihn ermächtigen, dem Prinzen zu Wied als Vertreter der Wünsche des albanischen Volkes entgegenzureisen. Essad Pascha wird dann mit dem Prinzen nach Albanien zurückkehren.

Es ist sehr erfreulich zu hören, daß Essad Pascha als Fürsteneinholer figurieren will. Leider sagt uns die „Agenzia Stefani" nicht, in welcher Eigenschaft Essad demissionieren soll. Der ehemalige Verteidiger von Skutari war wohl kurze Zeit Minister des Innern, da er sich aber nicht mit Kemal vertrug, trat er zurück und verwaltet jetzt sein Gebiet, das nahezu ganz Mittelalbanien umfaßt, selbstständig, ohne um die Anordnungen der provisorischen Regierung sich zu kümmern, ja häufig in direktem Gegensatz zu ihr. Da nicht anzunehmen ist, daß er auf seinen ererbten Einfluß bei seinen Stammesgenossen formell verzichtet, kann die Meldung der „Agenzia Stefani" wohl nur so gedeutet werden, daß Essad als Thronkandidat zurücktritt. Es muß aber noch abgewartet werden, ob er sich durch einen solchen Verzicht auch verpflichtet fühlen wird, dem Prinzen zu Wied dauernd seine loyale Unterstützung zu gewähren.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 4. Februar.

** **(Der Februar,)** Februarius mensis, leitet seinen Namen von dem etruskischen Gott Februus her, dem man alljährlich in diesem Monat Reinigungs- und Sühneopfer darzubringen pflegte. Die altrömische Zeiteinteilung kannte den Monat Februar überhaupt nicht und erst Numa Pompilius führte ihn ein, reihte ihn aber dem Dezember an. Im Jahre 450 v. Chr. rückte der Februar dann an zweiter Stelle. Der deutsche Name für Februar ist Hornung (Horn bedeutet soviel wie Schmutz, nach andern die Zeit der „horn"-harten Kälte und des „Hörnens" beim Wilde), doch findet man hier und da auch die Bezeichnung Horning, Hornig, Fastnachtsmonat und Lichtmeßmonat.

** **(Der Provinzial-Landtag der Provinz Westfalen)** findet am 8. März d. J. in Münster statt. Die Eröffnung erfolgt an diesem Tage nach einem um 9½ Uhr vormittags in der Erlöserkirche und im Dome stattfindenden Gottesdienst um 1 Uhr nachmittags im Landeshause.

** **(Vorfrühling ist es draußen.)** Lachender, milder Sonnenschein hat die strenge Kälte des Januar abgelöst. Die zwei letzten Tagen waren so lau und schön, daß man glauben konnte, wir seien im Mai. Der Mensch atmet erleichtert auf; jeder, der nur etwas Zeit findet, ergeht sich draußen in der freien Natur. Gestern zeigte um die Mittagszeit das Thermometer 12 Grad Wärme, während es in der mondhellen klaren Nacht wieder auf 0 Grad sank. Unangenehm für die vielen Spaziergänger sind die aufgeweichten Wege in den Fluren; der lange Frost kommt jetzt aus der Erde; doch man nimmt dieses kleine Uebel gern in Kauf. Noch wollen wir jedoch über den Frühling nicht frohlocken, wir stehen erst am Anfang des Februar. Dieser Monat und seine zwei Nachfolger haben noch ihre Tücken.

** **(Der gestrige populär-wissenschaftliche Vortrag,)** der vierte im laufenden Winterhalbjahr, konnte infolge eines Defektes am Lichtbilderapparat erst mit einer Verspätung von einer halben Stunde beginnen, nachdem Herr Pastor Schnurbus in liebenswürdiger Weise mit dem Objektiv seines Apparates ausgeholfen hatte. Dafür wurde die gestrige Zuhörerschaft entschädigt durch die hochinteressante Weise, mit welcher sich der Vortragende, Herr Ingenieur Fromholz aus Dortmund, über sein Thema „Lötschbergbahn und Lötschbergtunnel" verbreitete. In fast zweistündigen fesselnden Ausführungen, durch weit über hundert prächtige Lichtbilder eigener Aufnahme wirksam unterstützt, schilderte der Redner nach einleitenden Vorbemerkungen über Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit dieser von 1906—1913 mit einem Kostenaufwand von 105 Millionen Mark erbauten elektrischen Vollbahn den Werdegang dieses imposanten Bauwerkes von den ersten Anfängen bis zur Einweihung am 28. Juni 1913 aus eigener Anschauung. Wort und Bild gaben Auskunft über die ungeheuren Schwierigkeiten und mannigfachen Gefahren, welchen bei einem derartigen Bahnbau im Hochgebirge zu begegnen ist; sie zeigten ferner, wieviel Für- und Vorsorge für das große Heer der Arbeiter — stellenweise waren bis zu 7000 gleichzeitig beschäftigt — in hygienischer und sozialer Beziehung zu treffen war; sie führten aber auch in die majestätischen Schönheiten der Gebiete des ewigen Schnees und in liebliche Gefilde des Schweizer Landes, dem durch diese mit Hilfe rheinisch-westfälischer Maschinen erbauten Bahn ein neuer Anreiz für den sich jährlich steigernden Fremdenverkehr geworden ist. Der lebhafte Beifall am Schlusse des äußerst temperamentvollen Vortrages war ein wohlverdienter.

** **(Ein Pfandbriefamt für Hausgrundstücke in Westfalen.)** In der letzten Sitzung des westfälischen Provinzialausschusses wurde u. a. beschlossen, unter Wiederholung der in der Vorlage vom 24. Mai 1913 angeführten Gründe und mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene Besserung der Lage des Geldmarktes bei dem 55. Westfälischen Provinzial-Landtage auf Grund der vorjährigen Vorlage die Errichtung eines Westfälischen Pfandbriefamtes für Hausgrundstücke erneut zu beantragen.

** **(Für das 2. Westfälische Sängerbundesfest,)** welches bekanntlich im Juli d. J. in Hagen abgehalten werden soll, hat der Westfälische Provinzialausschuß einen Beitrag von 3000 Mark bewilligt. Die Stadt Hagen leistet einen Zuschuß von 5000 Mk.

** **(Karnevalstreiben.)** Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß karnevalistische Festlichkeiten — Maskenbälle, karnevalistische Veranstaltungen, karnevalistisches Treiben auf der Straße — innerhalb der Passionszeit nicht mehr gestattet werden. Wer solche Festlichkeiten veranstalten will, muß dies vor dem Aschermittwoch veranlassen.

** **(Ortskrankenkasse.)** Die am vergangenen Mittwoch getätigten Wahlen der Vertreter für die Ortskrankenkasse haben folgendes Resultat gezeitigt: Die Liste der Arbeitgeber wurde mit fünf Stimmen gewählt. Von den Arbeitnehmern wurden 216 gültige Stimmen abgegeben; davon entfielen auf die Liste der christlich-nationalen Arbeiter 101, auf die Liste der freien Gewerkschaften 115 Stimmen, erstere erhalten elf Vertreter im Ausschuß, letztere dreizehn Vertreter.

** **(Westfälischer Zuchtviehmarkt.)** Seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen wird am 13. März d. J. ein Zuchtviehmarkt in Hamm auf dem Großen Exerzierplatz veranstaltet. Es werden nur Bullen zugelassen, die in der Zeit vom 1. August 1912 bis 1. Oktober 1913 geboren sind, und Eber, die in der Zeit vom 15. März 1913 bis 15. Dezember 1913 geboren sind. Alle Anmeldungen müssen spätestens bis zum 25. Februar d. J. auf einem von der Geschäftsstelle der Landwirtschaftskammer in Münster, Schorlemerstraße 6, kostenfrei zu beziehenden Bogen erfolgen.

** **(Ordensverleihung.)** Herrn Rentner Carl Schumacher an der Hörder Straße, welcher in diesem Jahr seinen 90. Geburtstag feiern kann, wurde auf Grund seiner 50jährigen Tätigkeit als Repräsentant der hiesigen größeren evangelischen Gemeinde das Verdienstkreuz in Gold mit der Zahl 50 von Se. Majestät unserem Kaiser allergnädigst verliehen und gestern nachmittag in der Sakristei in gemeinsamer Sitzung des Presbyteriums und der Repräsentanten durch den derzeitigen Vorsitzenden des Presbyteriums Herrn Pastor Wischnath mit einer feierlichen Ansprache überreicht. Auch wir sprechen dem alten Herrn zu dieser seltenen Auszeichnung, welche ihn sichtlich bewegte, unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

** **(Der Verein der Hundefreunde)** hielt gestern abend im Balsterschen Lokale seine Monatsversammlung ab. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete ein Bericht über die Ausstellung vom 22. März. Durch das Entgegenkommen eines großen Teiles der Bürger unserer Stadt, die der Ausstellung Ehrenpreise überwiesen, ist es dem Verein auch diesmal möglich, die Kynologische Welt des Westens für Schwerte zu interessieren. Eine Sehenswürdigkeit, wie sie nur auf wenigen großen Ausstellungen zu sehen ist, wird der Internationale Pudelverein auf der hiesigen Ausstellung veranstalten, sodaß schon heute gesagt werden kann, daß unsere Stadt Schwerte am 22. März das Ziel einer sehr großen Sportsgemeinde sein wird. Möge dem Verein. der durch diese Veranstaltung auch den Fremdenverkehr unserer Stadt heben will, ein allseitiges Verständnis entgegengebracht werden.

** **(„Die Kinokönigin".)** Auf die heute abend im „Alten Rathaus" (Müller) stattfindende Aufführung der Gesangsposse „Kinokönigin" sei auch an dieser Stelle noch einmal aufmerksam gemacht. Das Werk ist aufs beste vorbereitet, sodaß mit einer nach jeder Hinsicht abgerundeten Vorstellung gerechnet werden kann.

** **(Einen Schlaganfall)** erlitt gestern abend auf dem Wege zu ihrer Wohnung die Witwe Müller, Nordwall. Bei dem Falle zog sich die Frau erhebliche Verletzungen zu, und sie mußte von der Sanitätskolonne ins katholische Krankenhaus gebracht werden. Das Unglück der Frau ist um so größer, als ein Sohn vergangene Woche einen Unfall erlitten hat und ebenfalls im Krankenhause untergebracht ist.

** **Aplerbeck,** 4. Febr. (Leichenfund.) Gestern fand man an der Böschung des Bahnkörpers in unmittelbarer Nähe des jüdischen Friedhofes eine verstümmelte männliche Leiche. Wie der Mann zu Tode gekommen ist, konnte noch nicht festgestellt werden; doch wird angenommen, daß der im Alter von 25 bis 30 Jahren stehende Mann auf dem Wege von oder zu seiner Arbeitsstelle den Bahndamm benutzt hat, vom Zuge angefahren und von der Böschung heruntergeschleudert worden ist.

Luftschiffahrt.

14 Stunden im Flugzeug.

Berlin, 4. Febr. Eine bemerkenswerte Leistung vollbrachte der Flieger Bruno Langer von der Luftfahrzeug-Gesellschaft. Der Pilot war gestern früh 8 Uhr aufgestiegen und landete gestern abend, nachdem er sich ununterbrochen 14 Stunden in der Luft aufgehalten hatte, um 10 Uhr 15 Minuten glatt auf dem Johannisthaler Flugplatz. Vormittags hielt sich der Flieger über dem Flugplatz auf, in den Nachmittagsstunden entfernte sich der Doppeldecker zeitweise und flog bis Friedenau und Steglitz. In den Abendstunden erschien der Aviatiker wieder über dem Flugfelde. Langer hat mit dem gestrigen Fluge den Rekord des Franzosen um ein bedeutendes gedrückt. Der Flieger wurde bei seiner Landung von den anwesenden Piloten und vom Publikum stürmisch begrüßt.

Zwei deutsche Offiziersflieger in Frankreich gelandet.

Paris, 4. Febr. Wie die „Liberté" meldet, sind gestern vormittag gegen 12 Uhr zwei deutsche Fliegeroffiziere mit einem Doppeldecker unweit Croismare bei Luneville gelandet. Beim Aufsetzen auf die Erde wurde der hintere Teil des Flugzeuges zerstört. Führer des Flugzeuges war Oberleutnant Prestien vom badischen Fußartillerie-Regiment Nr. 14 in Straßburg und Begleiter Leutnant Gerner vom lothringischen Fußartillerie-Regiment Nr. 16 in Metz.

Der neueste **Zwischenfall in Luneville** ist bereits in **allerfreundlichster Weise erledigt.** Der Unterpräfekt von Luneville hat auf telephonische Anfrage dem Korrespondenten der Berliner „Morgenpost" folgendes mitgeteilt: Auf die Nachricht von der Landung der beiden Offiziere bei der Ortschaft Croismare begab sich der Gouverneur von Luneville in Begleitung eines andern Generals nach der Ortschaft hinaus. Der Gouverneur vernahm die beiden Offiziere und fragte sie eingehend über ihre Reise und die Ursache ihrer Landung aus. Die Offiziere gaben bereitwilligst sehr ausführliche Auskünfte, so daß der Gouverneur zu der Ueberzeugung kam, daß die Landung der beiden deutschen Militärflieger in der Tat unfreiwillig erfolgte und allein durch den Nebel verursacht worden war. Der Gouverneur erklärte den Offizieren, es sei ihm ein Vergnügen gewesen, ihre Bekanntschaft zu machen. Die beiden Herren seien frei und könnten unverzüglich die Rückreise nach Deutschland antreten.

Betrugsprozeß Grüber und Genossen.

Die „Affäre Grüber", allgemein bekannt in Schwerte und in der Dortmunder Gegend, ist geeignet, ihrer eigenartigen Einzelheiten wegen, weithin Interesse zu erwecken. Die Strafsache, die vom Mittwoch an vor der Hagener Strafkammer verhandelt wird, betrifft einen mit ganz außergewöhnlichem Raffinement begangenen Betrug, in dem geradezu mit verteilten Rollen gearbeitet wurde, in dem das System des Betruges mit einer seltenen Geschicklichkeit aufrecht erhalten wurde, u. zwar so, daß es gelang, ein Gericht zu täuschen und die Betrüger ein obsiegendes Urteil erstreiten konnten; die Untersuchungsbehörde, die sich darnach mit dem Strafprozeß zu befassen hatte, mußte mit großer Findigkeit den Schleichwegen folgen, die die Angeklagten eingeschlagen hatten, um den Tatbestand zu verdunkeln. Die Angelegenheit, um die es sich handelt, ist in Zusammenfassung folgende:

In Schwerte bestand und besteht die Firma C. Grüber, eine Fabrik kleineren Umfanges für Zaumzeugbeschläge. Schon seit Lebzeiten des Vaters der Gebrüder Grüber hatten diese das Heft in Händen und disponierten selbständig in der Fabrik. Der Vater C. Grüber starb am 11. November 1909.

Bereits zu Lebzeiten des Vaters war in der Grüberschen Fabrik stiller Teilhaber der Kaufmann Heinr. Haver zu Schwerte; er hatte in das Geschäft 30 000 Mark eingelegt und dafür eine auf das Grundstück eingetragene Sicherheitshypothek erhalten. Im April 1909 brannte die Fabrik ab, und fortab gab es Differenzen mit Haver (der auch öfters dort tätig war), von dessem Austritt aus dem Geschäft öfters die Rede war.

Am 21. November 1909, also kurze Zeit nach dem Tode des alten Grüber, bekommt Haver plötzlich eine Zivilklage, durch welche er zur Löschung der Hypothek angehalten werden soll, da er ja laut seiner Quittung vom 2. August 1909 in bar 29000 Mark ausbezahlt erhalten habe und der Rest von 1000 Mark zur Verfügung stände. Haver erklärt deutlich und bestimmt, daß er nicht einen Pfennig erhalten und von der Existenz der Quittung keine Ahnung habe; andererseits lehnt Haver den Eid ab, daß die Unterschrift der Quittung nicht echt sei.

Das Geheimnis der Quittung

über die angeblich gezahlten 29 000 Mark ist bislang nicht aufgeklärt. Der Text der Quittung ist von Otto Grüber geschrieben. Bezüglich der Unterschrift hat der gerichtliche Sachverständige bekundet, daß sie echt und mit der Tinte aus Havers Füllfederhalter geschrieben sei. Haver meint nun, daß seine Unterschrift auf einem leeren Bogen in hinterlistiger Weise von Grübers erschlichen sei. Dagegen hat der bei Grübers beschäftigte Werkmeister Nödel eidlich bekundet, daß er die Auszahlung einer Menge Geldes an Haver mit angesehen habe, worauf Haver Quittung geleistet habe. (Nödel soll wegen Meineides vor das Schwurgericht kommen.)

In dem Zivilprozeß vor dem Landgericht Hagen handelte es sich für das Gericht um den Nachweis, daß das verhältnismäßig kleine Grübersche Geschäft im August 1909 in der Lage war, 29 000 Mark auszuzahlen. So wurde denn Kaufmann Hengsten-Hagen mit der Revision der Grübersche Geschäftsbücher betraut. Grübers erklärten, daß sie 25 000 Mark Brandschadengelder besaßen, daß ihnen ferner vom Schwager Wiethüchter in Dortmund ein diesem seinerzeit gegebenes Darlehen von 4200 Mark, vom Schwager Kleinert in Habinghorst in Firma Brockstepe u. Kleinert, in gleicher Weise ein Darlehen von 5850 Mark zurückgezahlt worden sei. Schwager Wiethüchter blieb vor der Zivilkammer unbeeidigt, Schwager Kleinert wurde nicht vernommen und Brockstepe bekundete eidlich, W. und B. hielten die Angaben der Grübers für wahr — doch war alles

purer Schwindel.

Brockstepe wird sich dann noch vor dem Schwurgericht zu verantworten haben. Anscheinend durch seine Gutmütigkeit mit in die Sache hineingezogen wurde der Bankier Hermann Hirschfeld zu Dortmund. Dieser stand mit Grübers in Geschäftsverbindung und sollte nun dem Revisor Hengsten einen Auszug des Kontos Grüber geben; er erklärte, daß er keine Notizen über den Verkehr mit Grübers habe. In Wirklichkeit lagen bei Hirschfeld als Grübers Einzahlung 15 000 Mark. Als später alles herauskam, gestand Hirschfeld alles ein und auch, daß er auf flehentliches Bitten der Grübers gehandelt habe, die ihm sogar zumuteten, ihr Konto zu vernichten. Hirschfeld ist nur wenige Tage in Haft gewesen und dann gegen Kaution entlassen worden.

So lag denn für Grübers vor der Zivilkammer die Sache so günstig, daß Haver zur Löschung der Hypothek verurteilt wurde. Das Gericht nahm an, daß der Betrag von Grübers an Haver gezahlt sei und daß Grübers hierzu sehr wohl die Mittel besessen. Haver aber legte Berufung beim Oberlandesgericht ein, machte aber zugleich Strafanzeige gegen Grübers wegen Betruges. Der Prozeß vor der Berufungsinstanz schwebt noch und ruht bis zur Beendigung des Strafverfahrens.

Die Untersuchung in der Strafsache förderte von vornherein recht seltsame Dinge zutage. Zunächst wurde festgestellt, daß Grübers im Juni 1909 ein Kapital von 15 000 Mark bei Hirschfeld eingezahlt hatten. Grübers, die sich darüber vor dem Oberlandesgericht äußern sollten, erklärten, daß die 15 000 Mark aus einem ihnen vom Kaufmann Wilhelm Osthoff in Aplerbeck im Sommer 1909 gegebenen Darlehen stammten; der Onkel der Grübers, Rentner H. Kugel in Sölde, habe sich bei Osthoff verbürgt. Als man dieser Sache nachging, kam ein sehr

fein angelegter Schwindel

zum Vorschein, den aufzudecken nicht ohne Mühe gelang. Osthoff versicherte zunächst, daß er 1000 Eide schwören könne, daß er den Grübers das Geld gegeben habe; Kugel habe die Bürgschaft übernommen. Osthoff machte allerlei Ausreden, als er die Richtigkeit seiner Angaben beweisen sollte, und erst als er merkte, daß es ihm selbst an den Kragen gehen könne, bequemte er sich zu dem Eingeständnis, daß alles Schwindel sei, den er auf Drängen seines Jugendfreundes Kugel mitgemacht habe. Grübers und Nödel wurden nun auf telegraphische Anweisung verhaftet. Onkel Kugel in Sölde zeigte sich völlig unzugänglich, blieb bei dem 15 000 Mark-Schwindel stehen und ward nun ebenfalls, nachdem eine Haussuchung genug Gravierendes gegen ihn ergeben hatte, verhaftet.

Die in Haft befindlichen Angeklagten leugneten zunächst längere Zeit, indem sie dabei blieben, daß Haver sein Geld bekommen habe und die bei Hirschfeld liegenden 15 000 Mark von Osthoff herrührten. Schließlich gab Otto Grüber zu, daß die ganze Osthoff-Angelegenheit Schwindel sei, und nun auf einmal waren sich alle Angeklagten darin einig, daß man ja garnicht an eine eidliche Vernehmung Osthoffs, sondern höchstens an eine polizeiliche gedacht habe. Ob die Grübers nun auch noch in der Verhandlung ihre Behauptung aufrecht erhalten, daß Haver sein Geld bekommen habe, wird sich zeigen. Bis in die letzte Zeit hinein sind Grübers beständig mit neuen Behauptungen hervorgetreten und und neuerdings wollten sie sogar ihren eigenen Vater des Betruges verdächtigen. In dem zahlreichen Beiwerk dieses Prozesses spielen u. a. auch zwei Briefe vom 6. August und 30. Oktober 1909 eine Rolle, die Grübers an Haver gerichtet haben wollen und in denen von der Zahlung der 29 000 Mark die Rede ist. Diese Briefe sollten mit erweisen, daß Haver sein Geld bekommen habe; denn er hätte auf den Inhalt der Briefe reagieren müssen, wenn er die Zahlung nicht anerkannte. In Wirklichkeit hat Haver keinen der Briefe erhalten, von denen der eine ihm ausgerechnet durch Osthoff, der andere durch die Post zugestellt worden sein sollte. Es handelt sich also bei den beiden Brüdern Grüber um versuchten Betrug, ferner um Verleitung zum Meineid und bei Karl Grüber noch um eine versuchte Urkundenfälschung.

Der Onkel Kugel, der von Haver als die Seele des ganzen Schwindels erachtet wurde, hat jahrelang seine Neffen gegen Haver unterstützt. Daß ihm in etwa an einem glücklichen Ausgange des Zivilprozesses gegen Haver gelegen sein mußte, geht daraus hervor, daß er den Grübers für die Prozeßkosten im Laufe der Zeit die für seine Verhältnisse nicht unbedeutende Summe von ca. 3000 Mark geliehen hatte, welche Gelder er nur zurückzuerlangen hoffen durfte, wenn Haver den Prozeß verlor.

Hirschfeld wird sich wegen Beihilfe zum versuchten Betrug zu verantworten haben, ebenso Wiethüchter, der zuerst allerlei Ausreden über die Herkunft des den Grübers angeblich zurückgegebenen Geldes gemacht hat, bis er endlich erklärte, daß alles Schwindel sei, um Grüber gegen Haver zu helfen. Endlich steht Osthoff unter derselben Anklage.

Wohl selten ist von Angeklagten im Gefängnis derart mit

Kassibern

gearbeitet worden, wie im vorliegenden Falle. Sehr wahrscheinlich ist es den Angeklagten unter sich im Gefängnis gelungen, sich zu verständigen, aber Karl Grüber hat auch versucht, nach außen hin durch zahlreiche Briefe in seinem Interesse zu wirken. Ein seltsames Geschick hat eine große Anzahl von Briefen gehabt, die Karl Grüber mit Hilfe eines zur Entlassung kommenden Strafgefangenen Schmidt aus dem Gefängnis an einen Verwandten hinauszuschmuggeln gedachte. Der Gefangene hatte auch die Briefe mitgenommen, hat sie aber gelesen und er erkannte, daß sich mit ihnen ein besseres Geschäft machen lasse, wenn er sie dem Haver abliefere. Das ist denn auch geschehen und durch die Kassiber haben sich die Angeklagten erst recht geschadet. Ein interessanter Rechtsfall kommt dabei in Betracht: Karl Grüber hat nämlich einen Brief von irgend einem Gefangenen an Osthoff so schreiben lassen, als ob dieser Brief von Onkel Kugel käme; es würde sich also um eine durch einen Kassiber begangene Urkundenfälschung handeln.

Keine Einführung von Schlafwagen dritter Klasse.

In der Budgetkommission des Reichstages äußerte sich heute Minister v. Breitenbach über die Schlafwagen dritter Klasse. Er erklärte die hierigen in den nordischen Ländern gebräuchlichen Typs würden bei uns nicht befriedigen. Ob sich überhaupt die Einrichtung bewähren würde, sei zweifelhaft. Es handele sich bei uns ja nicht um so große Entfernungen, wie in Schweden und Rußland. Um die Einstellung von Schlafwagen dritter Klasse könne es sich erst dann handeln, wenn unser Schlafwagenverkehr so wüchse, daß man vollständige Schlafwagenzüge einführen könne. Bei unseren Schlafwagen sei die Verwaltung schon allgemein zur Einführung der elektrischen Beleuchtung übergegangen. Die Fortschritte in technischer Beziehung seien auf diesem Gebiete so groß, daß alle neuen Wagen von vornherein für elektrische Beleuchtung eingerichtet werden. Auf Klagen über den Speisewagenbetrieb, die ein Kommissionsmitglied vorbrachte, erwiderte der Minister, wenn auch ab und zu Klagen laut würden, so sei man doch im allgemeinen mit dem Speisewagenbetrieb zufrieden. Ein Mitglied des Zentrums beanstandete die starke Quote für die Vermehrung des Wagenparks, die jetzt auf 6 Prozent bemessen sei, und erklärte, man solle eine gleichmäßige jährliche Quote ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage festsetzen und von der jetzt geforderten Summe 800 000 Mark abstreichen. Der Minister verteidigte die starke Anpassung und betonte, man müsse gegen eine neue Steigerung der Konjunktur gewappnet sein. Die diesjährige Quote sei noch in der Zeit vor der Begründung des Wagenverbandes festgesetzt worden. Schließlich wurden noch einige Fahrplanwünsche vorgebracht. Der Rest des Etats wurde bewilligt mit Ausnahme der Besoldungstitel, die, ebenso wie bei der Post, bis zur Einbringung der Besoldungsnovelle zurückgestellt sind.

Enthüllungen des Generalpardons.

Der Generalpardon für bisherige Steuerhinterziehungen übt erfreuliche Wirkungen. Von den verschiedensten Seiten wird mitgeteilt, daß mit einmal bisher ungeahnte Reichtümer den Steuerbehörden bekannt werden. So erzählt zum Beispiel die „Saale-Ztg." in Halle:

Der Generalpardon hat auch in Halle eine solche Fülle von — brauchen wir ausnahmsweise mal ein Fremdwort — „latenten" Vermögen ans Tageslicht gebracht, daß dadurch unser städtischer Etat dauernd in recht freundlicher Weise beeinflußt wird. Es sind Millionen mehr deklariert worden als bisher. Viele Leute in Halle sind viel reicher, als bisher die Steuerbehörde gewußt hat. Zusammengerechnet geben die bisher an amtlicher Stelle nicht bekannt gewesenen Beträge eine riesige Summe, die natürlich den Einkommensteuerertrag gewaltig steigert. Die Stadt dürfte sich — so wird uns versichert — nach Schätzungen, die einigermaßen Anspruch auf Richtigkeit haben, aus jenen Summen ein Steuermehr von über 300 000 Mark herausrechnen. Und noch seien längst nicht alle Steuererklärungen eingegangen, da die Frist noch läuft.

Riesenbrand.

Aus Neuyork wird gemeldet: Gestern in der Frühe fanden in einem großen Gebäude in East, 33. Straße, in dem sich eine Klavierfabrik befindet, zwei Explosionen statt. Infolgedessen brach Feuer in sechs Miethäusern, einem Miethstall, einem Mädchenheim und einer Stadtschule aus. Nach der ersten Explosion drangen Polisisten und Feuerwehr-

Schicksalswalten.

Roman von Max Esch. 29

Da die Arbeiter seine mitgebrachte Garderobe vollkommen ausgeplündert, so versorgte das junge Mädchen Ullmann mit einer Mütze ihres Vaters und mit einem Ueberzieher. Sie selbst warf sich ein Kopftuch um und spähte vorsichtig zur Hintertür hinaus, ob der Weg nach dem Walde frei sei. In der Dunkelheit war nichts zu erkennen. Vorsichtig ausschreitend, führte sie Ullmann an der Hand quer durch das Unterholz über die Rodung, die die Niederlassung umzog, nach dem Walde. Beide spähten emsig umher und blieben von Zeit zu Zeit stehen, um nach dem Orte hinzuhorchen, von dem jetzt wiederum das gräßliche Toben der Trunkenen herüberschallte. Dann krachten kurz hintereinander mehrere Schüsse, denen ein wahres Wutgeheul folgte, abermals krachten Schüsse, also wurde es ernst. Krampfhaft packte Ullmann den Revolver und strebte eilend dem Flußufer zu, da er hoffte, dort das Motorboot noch vorzufinden.

Das Geräusch vom Orte her verstummte plötzlich, dann aber stieg ein Feuerschein auf, und wiederum waren Schüsse abgegeben.

Schreckensbleich starrte Petrowka zurück, und eine bange Angst durchzitterte sie, wenn sie daran dachte, daß die entmenschten Arbeiter ihre Drohung wahrgemacht und das väterliche Besitztum angezündet haben könnten. Hatte sie sich im Anfange vorgenommen, Ullmann bis an das Flußufer zu bringen, so wurde sie jetzt schwankend in ihrem Entschlusse. Wohl hätte sie ihr Leben für den geliebten Mann freudig hingegeben, aber die Liebe zu ihren Eltern war doch mächtiger in ihr, als die zu Ullmann. Mit sich im Zweifel, hatte sie den Mann, der die Liebe ihres jungfräulichen reinen Herzens geweckt, auf den Weg geführt, der nun direkt zum Flusse führte. Und da auch der Mond am Himmel aufging, nahm sie Abschied von Ullmann, ihm bedeutend, daß er nun nur geradeaus diesen Weg zu gehen habe, dann würde er nach dem Flusse kommen, wo der Dampfer oder die Boote lägen. Sie müsse aber jetzt eilen, um zu sehen, was aus Vater und Mutter geworden.

Gerührt hatte Ullmann, der in dieser Schreckensnacht ein ganz anderer geworden war, das junge Mädchen in seine Arme gezogen und ihm zugeflüstert: „Habe Dank, Petrowka. Niemals werde ich Dir Deine heutige Aufopferung vergessen. Und wenn ich mit dem Leben davonkommen sollte, dann soll auch für Dich ein anderes Leben beginnen. Du siedelst in die Stadt über und nimmst Unterricht in einem Pensionat, damit meine zukünftige Frau sich auch in der Gesellschaft sehen lassen kann."

Trotz der großen Aufregung mußte Petrowka lächeln, als sie entgegnete: „O Herr, ich war fünf Jahre in einem Pensionat in Warschau, ehe mein Vater nach hier zog, und das schreckliche Wirtshaus übernahm. Ich kann sogar deutsch und französisch sprechen."

Sie duldete es, daß sie Ullmann fester an sich zog und erschauerte unter seinen Küssen. Dann aber, als der Feuerschein am Himmel immer größer wurde, riß sie sich aus seinen Armen und stürmte eilig davon, dem Dorfe zu. Das Wirtshaus stand in hellen Flammen, und auch die Nachbargebäude, die das Verwalterhaus flankierten, brannten. Noch waren die Flammen nicht bis an dieses Gebäude gelangt, aber der Wind trieb sie fortwährend in der Richtung weiter. Durch das fortwährende Schießen hatten die Belagerten sich die Belagerer vom Halse geschafft, sie hielten sich in respektvoller Entfernung, da mehrere von ihnen ernstliche Verwundungen davongetragen hatten. Die drei Deutschen hatten beschlossen, sich nach dem Flusse durchzuschleichen. Während einer die Vorderseite des Hauses, auf der sich der einzige Eingang befand, im Auge behielt, versuchten die beiden anderen mit Aexten eine Oeffnung auf der Rückseite herzustellen, durch die sie sich entfernen wollten. Geld und alle Wertsachen, sowie sämtliche Waffen hatten sie zu sich gesteckt. Als dann die Flammen das Dach des Gebäudes ergriffen hatten, da gaben die drei nochmals eine Salve in der Richtung nach den Belagerern ab, die in ein Jubelgeheul ausbrachen, als sie sahen, daß der teuflische Plan gelungen. Nun befanden sich die verhaßten Deutschen in ihrer Hand, und sie würden ihnen ihre Schießerei jetzt heimzahlen. Es gab genug Bäume und Stricke, sie dort hinaufzuziehen, bis sie ganz still waren. Erst, wenn sie dort oben in der Luft baumelten, dann waren sie, die Arbeiter frei. Immer gieriger leckten die Flammen in dem trockenen Gebäude weiter, aber die Belagerer hüteten sich wohl, näher an das brennende Gebäude heranzugehen, denn sie fürchteten die Schießerei der Deutschen. Noch hatten diese Schutz in dem Gebäude, aber wenn sie es vor der Hitze verlassen mußten, dann würden sie von allen Seiten übermannt und überwältigt. Erstaunlich war es nur, wie lange sie es schon in der Hitze aushielten, aber bald würden sie auf der Bildfläche erscheinen müssen. Auf Umwegen hatten sich im Schutze der Häuser mehrere Burschen mit Aexten dem dem Untergange geweihten Gebäude genähert, um den Deutschen näher zu sein, und sie zuerst zu packen.

Da gab es einen furchtbaren Knall, und brennende Balken und Bretter wurden in die Luft geschleudert. Das Feuer hatte das gefüllte Pulverfaß ergriffen gehabt. Weithin wurden infolge der heftigen Explosion die brennenden Trümmer des Hauses geschleudert. Entsetzt hatten die Arbeiter dieses schaurige Schauspiel mit angesehen, dann, als brennende Bretter und Balken in ihrer Nähe niederprasselten, waren sie angstvoll auseinander gelaufen, ihren Behausungen zu. Das war Teufelswerk. Die Deutschen mußten mit dem Teufel im Bunde sein, und da war gegen sie nicht anzukämpfen.

Eine halbe Stunde später herrschte vollkommene Ruhe im Lager, nur die Trümmer in Brand gesetzter Gebäude rauchten und glimmten noch weiter.

Bialkewicz hatte mit seiner Frau und Tochter das Haus eines Unteraufsehers als Nachtquartier bezogen. Geld und Geldeswert hatte er rechtzeitig in Sicherheit bringen können, ebenso Kleidungsstücke und die Betten.

Während sich die Explosion in dem Hause ereignete, hatten die drei Belagerten, die durch die Notöffnung in der Hinterwand des Hauses entschlüpft waren, den Waldrand erreicht. Sie atmeten erleichtert auf, denn nun würde die wilde Horde sicher annehmen, daß die Belagerten dabei umgekommen wären und keine Verfolgung aufnehmen. Rüstig schritten die drei nach dem Flußufer zu, dort hofften sie auf einem Flosse oder in einem Kahn entfliehen zu können. Aber weder Floß noch Kahn fanden sich vor. Nur der Fluß ließ seine eintönige, glucksende Melodie ertönen, und zahlreiche Frösche fielen in brausenden Fanfaren ein. Es war eine verzweifelte Lage, in der sich die dem Flammentode glücklich Entronnenen jetzt befanden. Hier durften sie auf keinen Fall länger verweilen, denn schutzlos waren sie den entmenschten Arbeitern preisgegeben, falls es ihnen einfallen sollte, die Verfolgung aufzunehmen. So beschlossen die drei, am Flusse entlang sich einen Weg durch das Unterholz zu bahnen. Vorläufig pflegten indes immer zwei der Ruhe, während der dritte Wache hielt. Kaum dämmerte indes der Morgen, als sich alle drei flußabwärts begaben. — — 209,16

In seinem Kontor saß Robert Ullmann und hatte mit seinem technischen Direktor eine ernste Unterredung, die Arbeiter waren mit unerhörten Forderungen hervorgetreten. Wütend hatte Ullmann kurzweg erklärt, daß er die Fabriken schließen und alle Arbeiter entlassen werde, denn er lasse sich nichts abtrotzen. Schweigend hatte der Beamte mit den Achseln gezuckt und war gegangen, den Arbeitern den Bescheid zu überbringen.

leute ein, worauf eine zweite Explosion die ganze Front der Klavierfabrik wegblies. Man fürchtet, daß eine Anzahl der darin befindlichen Menschen umkam. Bisher wurden drei Leute in sterbendem Zustande aus den Trümmern herausgeholt. Der Chef der Feuerwehr erklärte, daß er keine Kunde von seinen Leuten habe. Die Feuerwehr wurde verhältnismäßig bald der verschiedenen Feuerausbrüche Herr, doch besteht noch die Gefahr durch fallende Trümmer. Ueber 250 Frauen und Kinder wurden unter aufregenden Szenen gerettet. 20 Pferde in der Klavierfabrik verbrannten. Der Gesamtschaden wird auf zweieinhalb Millionen Mark geschätzt. Die Ursache der Explosionen ist ein Rätsel.

Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten.

In den letzten Jahren haben sich auf dem volkswirtschaftlich wichtigen Gebiete der Lebensversicherung neben den privaten Versicherungsgesellschaften auch öffentlich rechtliche Körperschaften und Anstalten betätigt. Im Königreich Preußen haben bis jetzt sieben Provinzen (Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Pommern, Schlesien, Brandenburg und Hessen-Nassau) im Anschluß an bereits bestehende Einrichtungen (Provinzial-Feuersozietäten, Provinzial-Kreditinstitute) öffentliche Lebensversicherungsanstalten gegründet. In der Rheinprovinz wird ein entsprechender Antrag dem diesjährigen Provinzial-Landtag vorgelegt. Jene Anstalten haben sich wieder zu dem Verbande öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland zusammengeschlossen, um sich die nötige gegenseitige Rückdeckung zu verschaffen und um die gemeinschaftlichen Interessen und Aufgaben einheitlich unter möglichster Minderung der Verwaltungskosten wahrzunehmen. Außerdem soll der Verband in denjenigen preußischen Landesteilen und deutschen Staaten, in denen sich öffentliche Lebensversicherungsanstalten noch nicht befinden, die Versicherungsgeschäfte unmittelbar betreiben. Die notwendigen Genehmigungen sind dem Verbande bereits in verschiedenen Landesgebieten erteilt worden, so auch für Westfalen durch den Herrn Minister des Innern nach Anhörung des Provinzialausschusses. Der Verband hat kürzlich eine eigene Geschäftsstelle für Westfalen in Münster im Dienstgebäude der Landesbank errichtet und deren Oberleitung dem Landesbankdirektor Krönig, die technische Leitung dem Generalkommissar Klaas übergeben. Der Verband hat sich hierbei unter anderem verpflichtet, seinen gesamten aus Westfalen stammenden Versicherungsbestand im Falle der etwaigen Uebernahme der Lebensversicherung durch den Provinzialverband auf diesen zu übertragen. In gleicher Weise ist das Fürstentum Lippe-Detmold der westfälischen Geschäftsstelle angeschlossen. Ferner hat sich der Verband verpflichtet, die ihm aus der Provinz Westfalen zufließenden Kapitalien in westfälischen Werten (Hypotheken, Schuldverschreibungen der Provinz, als Einlagen bei Sparkassen usw.) anzulegen. Hierdurch soll nicht nur die oft mit Recht beklagte Abwanderung großer Kapitalien nach den Großstädten verhindert, sondern es sollen seitens des Verbandes die betreffenden Gelder denjenigen Kreisen wieder zugeführt werden, aus denen sie ihm zugeflossen sind. Der Verband verfolgt zwei Hauptziele: Er will einerseits durch die Lebensversicherung die Entschuldung des ländlichen und des städtischen Grundbesitzes fördern und den Mittelstand heben und außerdem eine auf rein gemeinnütziger Grundlage beruhende öffentlich rechtliche Volksversicherung schaffen, die den Versicherten größere Vorteile bieten soll, als dieses seitens der privaten Versicherungen möglich ist.

Der neue Oberpräsident von Brandenburg.



Der neue Oberpräsident von Brandenburg, Rudolf von der Schulenburg, wurde am 29. Juli 1860 auf dem väterlichen Gute Ramstedt geboren. Er wurde 1882 bei dem Oberlandesgericht in Naumburg Referendar, trat dann zur allgemeinen Staatsverwaltung über und wurde bei den Regierungen in Potsdam und Magdeburg beschäftigt. 1889 zum Regierungsassessor ernannt, war er erst der Regierung in Potsdam, dann dem Oberpräsidium in Magdburg zugeteilt, erhielt 1894 die Verwaltung des Landratsamtes in Oschersleben übertragen und wurde dort im folgenden Jahre zum Landrat ernannt. Seine Ernennung zum Oberpräsidialrat in Potsdam erfolgte am 30. August 1902. Im November 1903 wurde er Regierungspräsident in Potsdam als Nachfolger von Exzellenz von Moltke, der als Oberpräsident der Provinz Ostpreußen nach Königsberg kam.

Gymnasiasten als Kirchenräuber.

In der Zeit vom Herbst 1912 bis zum Frühjahr des Jahres 1913 wurden an verschiedenen Orten des Münsterlandes zahlreiche Beraubungen von Opferstöcken ausgeführt, und zwar in der Weise, daß sich die Vermutung aufdrängte, daß es sich überall um die gleiche Diebesgesellschaft handle. Schließlich gelang es dem Küster in Ahlen, 3 junge Leute abzufassen, als sie im Begriff waren, einen erbrochenen Opferstock zu leeren. Es waren Schüler des Gymnasiums zu Münster, zwei Obertertianer und ein Untersekundaner.

Das Kleeblatt hatte sich zu Spezialisten herangebildet, die ihre Raubzüge per Bahn, Rad und Wagen bis weit ins Münsterland ausdehnten. Die Beute, die ihnen dabei in die Hände fiel, war meist nicht gering. So erbeuteten sie bei einem Raube in der Herz-Jesu-Kirche in Münster annähernd 50 Mark, die teils zur Deckung der Reisekosten verwendet oder auf Vergnügungstouren verjubelt wurden.

Die jugendlichen Verbrecher standen jetzt vor der Strafkammer in Münster. Sie haben inzwischen das Gymnasium verlassen und in verschiedenen Berufen Stellung gefunden. Das Urteil lautete gegen den jetzigen Metzgerlehrling Spiegel auf drei Monate, gegen den Drogistenlehrling Bodenheim auf sechs Monate und gegen den Kaufmannsvolontär Wevering, der bereits vorbestraft ist, auf acht Monate Gefängnis.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Karl Brausschen Buchhandlung zu haben.

Das Februarheft von **Paul Kellers „Bergstadt"** (Breslau I, Wilh. Gottl. Korn, Preis vierteljährlich 2.50 Mark, einzelne Hefte 1 Mark) ist der Faschingszeit entsprechend auf einen heiteren Ton gestimmt und gibt dem Humor und der Satire Gelegenheit zu ausgiebiger Entfaltung. „Längs der Riviera" führt uns G. W. Eberlein in seiner reich illustrierten, fesselnd geschriebenen Schilderung, die auch eine farbige, stimmungsvolle Beschreibung des Treibens in Monte Carlo und des Karnevals in Nizza bringt. Von den übrigen Beiträgen seien hervorgehoben: „Elfenbein und seine Bearbeitung" von G. S. Urff, „Der Wiener Silhouettist Dr. Otto Böhler" von Max Hayek, die heiteren und ernsten Gedichte von R. Rieß, Eberlein, Leo Heller u. a. Nach einer Ankündigung „Aus der Ratskanzlei" wird die „Bergstadt", um einem häufig geäußerten Wunsche zahlreicher Leser zu entsprechen, vom März an in jeder Nummer eine Musikbeilage enthalten.

Stadttheater Hagen.

Donnerstag, den 5. Februar, abends 7½ Uhr: „Husarenfieber". Lustspiel in 5 Akten von Skowronnek.

Freitag, den 6. Februar, abends 8 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen". Phantastische Oper in 3 Aufzügen, einem Vor- und Nachspiel von Jacques Offenbach.

Sonnabend, den 7. Februar, abends 8½ Uhr: Sondervorstellung.

Sonntag, den 8. Februar, nachmittags 3½ Uhr: „Rose Bernd". Schauspiel in 5 Akten von G. Hauptmann. Abends 8 Uhr: „Fiesko". Ein republikanisches Trauerspiel von Friedrich von Schiller.

Stadttheater Dortmund.

Freitag, 6. Febr. 1914, abends 7 Uhr: „König Richard III." Historisches Trauerspiel in 5 Aufzügen von William Shakespeare.

Sonnabend, 7. Febr. 1914, nachmittags 3¼ Uhr: „Wilhem Tell." Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller.

Abends 7 Uhr: „Der Barbier von Sevilla." Komische Oper in 2 Aufzügen von G. Rossini.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Bekanntmachung.

Beim Druck der amtlichen Ausgabe der Deutschen Arzneitaxe 1914 ist in einer Anzahl von Exemplaren bei einigen Arzneimittelnamen im Abschnitt E (Preisliste der Arzneimittel) das vorgesetzte Sternchen *) durch einen Maschinenfehler ausgebrochen.

Es handelt sich, soweit festgestellt werden konnte, um die nachstehenden Arzneimittelnamen, bei denen das ausgefallene Sternchen * hätte kenntlich machen sollen, daß der niedrigste Preis für dieses Mittel 10 Pf. beträgt:

Seite 39 Brucinum,
„ Bulbus Scillae conc,
„ Bulbus Scillae pulv.,
„ Butyl-chloralum hydratum,
„ Cadmium bromatum,
„ Cadmium sulfuricum,
„ Calcium jodatum,
„ 105 Semen Sabadillae groß. modo pulv.

Die in den Verkehr gelangten fehlgedruckten Exemplare werden kurzer Hand zu berichtigen sein. Die Weidmansche Buchhandlung in Berlin SW. 68, Zimmerstraße 94, ist bereit, die Blätter 39, 40 und 105, 106 in berichtigter Form den Abnehmern unentgeltlich zu liefern.

Arnsberg, den 16. Januar 1914.

Der Regierungspräsident.
Im Auftrage: Schneider.

Verteilungs-Plan

der Beschäler des Königlichen Landgestüts Warendorf zur Deckzeit 1914.

Lfd. Nr.	Kreis	Name der Nationen und der Nationshalter.	Der Beschäler: Namen und Abstammung	Farbe	Vaterland	Deckpreis ℳ	Treffen auf der Station ein am: Tag	Monat
1	Hörde	Eichlinghofen Wagner	Othello, v. Isaac, A	br.	Rhld.	20	4	Febr.
			Farceur II. d. Herse, v. Farceur d' Abée, A	Rschl.	Belg.	15		
			Dietrich, v. Diabolo. A	F.	Westf.	15		
2	dto.	Schwerte Polthoff	Nestor, v. Nennheim. E.	F.	Hann.	15	4	Febr.
			Ignatz, v. Isidor. A	br.	Westf.	15		
			Mando. A-H v. Marschall, A	br.	„	15		

Bemerkung. E. Edelzucht, A. Arbeitsschlag, A.-H. Aushülfe-Hengst.

Warendorf, den 23. Januar 1914.

Der Landstallmeister
gez. Frhr. von Schorlemer.

745

Holz-Verkauf.

Im Auftrage der Frau Ww. Schulte-Rheinen zu Dortmund werde ich am

Samstag, 7. Februar d. J.,
nachmittags 2½ Uhr
in der Waldung „Rheinermark":

ca. 25 Mr. Eichen- und Kieferndurchforstungsholz, ca. 25 Mr. Roftannenstangen

zu Leiter- und Bindebäume, Frechtungszwecken, Baumpfählen und Brandholz, sowie

ca. 1500 Kiefernbohnenstangen und ca. 40 Mr. langschaftige Buchen

zu Nutz- und Brandholz geeignet, öffentlich meistbietend verkaufen.

Zusammenkunft bei Habich, Rheinermark.

Kalthof

Carl Brinkmann.

Bekanntmachung.

§ 1.

In der mit dem 4. Februar beginnenden und am 1. Juli endigenden Deckperiode 1914 decken auf der Königlichen Beschälstation Eichlinghofen und Schwerte nachbezeichnete Beschäler zu folgenden Sätzen:

1. Othello, v. Isaac. A. 20 Mk.
2. Farceur II d' Herse, v. Farceur d' Abeé A. 15 „
3. Dietrich, v. Diabolo. A. 15 „
4. Nestor, v. Nennheim. E. 15 „
5. Ignatz, v. Isidor. A. 15 „
6. Mando, A. H v. Marschall. A. 15 „

Die Deckstunden sind für Februar von 8 bis 9 Uhr vormittags und von 4 bis 5 Uhr nachmittags, für März bis zum Schlusse der Deckzeit von 7 bis 8 Uhr vormittags und von 5 bis 6 Uhr nachmittags. Außerdem von 11 bis 12 Uhr täglich. An Sonntagen finden keine Bedeckungen statt.

Stutenbesitzer, die Königliche Beschäler und Aushilfehengste benutzen, unterwerfen sich den im Nachstehenden aufgeführten Bestimmungen

§ 2.

Die **Auswahl des Hengstes steht dem Stutenbesitzer frei.** Es darf jedoch keine Stute ohne Vorzeigung des vom Stationshalter ausgefertigten Deckscheines, in dem der gewünschte Hengst bezeichnet ist, zum Decken zugelassen werden. Die angedeckte Stute darf im Laufe einer Deckperiode dem Beschäler so lange zugeführt werden, bis sie sicher abgeschlagen hat. Der Gestütwärter hat die Verpflichtung, die Stute, auch wenn sie bereits abgeschlagen hat, öfter zum Nachprobieren zu bestellen. Die Herren Stutenbesitzer werden in ihrem eigenen Interesse gebeten, dieser Aufforderung Folge zu leisten.

Bei Aufstellung von Beschälern verschiedener Zuchtrichtung dürfen solchen der Edelzucht nur Stuten der Edelzucht, den Beschälern des Arbeitsschlages nur Stuten des Arbeitsschlages zugeführt werden.

Kreuzungen nach der einen oder anderen Richtung sind unbedingt verboten.

§ 3.

Fohlenstuten, Stutbuchstuten und solche, die noch keine Sprünge erhalten haben, sind bei der ersten Rossigkeit den Stuten vorzuziehen, die schon öfter gedeckt sind.

§ 4.

Wird ein Beschäler im Laufe der Deckperiode durch Krankheit, Versetzung nach einer andern Station oder aus sonstigen Gründen verhindert, die von ihm angedeckten Stuten nachzudecken, so erhalten diese Stuten einen anderen Hengst der Station zugewiesen. In besonderen Fällen können auch benachbarte Stationen zu diesem Zwecke benutzt werden. Der betreffende Stutenbesitzer hat alsdann zuvor die **Genehmigung der Gestütdirektion** einzuholen. Diese stellt eine **dahin lautende Bescheinigung** aus, die gleichzeitig mit dem Deckschein der **ersten Station** im Laufe der Deckperiode dem Stationshalter der anderen Station vorgelegt werden muß.

§ 5.

Das Deckgeld ist **vor dem ersten Sprunge** an den Stationshalter zu entrichten. Durch die Entrichtung des Deckgeldes wird die Berechtigung zur Benutzung der Landbeschäler nur für die laufende Deckperiode erworben.

§ 6

Stutenbesitzer, die auf ein- und derselben oder auf zwei verschiedenen Stationen durch einen zweiten Hengst nachdecken lassen, sind für den Fall, daß der Deckgeldersatz für die benutzten Hengste nicht gleich hoch bemessen ist, stets zur Zahlung des **höheren** Deckpreises verpflichtet. Etwaige Differenzbeträge an Deckgeld werden durch die beteiligten Stationshalter dergestalt ausgeglichen, daß das volle Deckgeld auf derjenigen Station verrechnet wird, die den teureren Hengst gestellt hat.

§ 7.

Stutenbesitzer, die ohne vorherige Genehmigung der Gestütdirektion auf anderen Stationen nachdecken lassen, bezahlen das volle Deckgeld für den dort benutzten Hengst ebenso wie auf der ersten Station.

§ 8.

Die Niederschlagung fälliger Deckgelder kann auch dann nicht beansprucht werden, wenn die Stuten vor der Geburt eines aus der Bedeckung stammenden Fohlens eingehen.

§ 9.

Von dem Augenblick der Zuführung der Stuten zu den Königlichen Beschälern ab haftet die Gestütverwaltung für keinerlei den Stuten oder ihren Besitzern oder deren Beauftragten durch den Hengst zugefügte Beschädigungen oder Verletzungen. **Insbesondere wird jede Ersatzpflicht aus § 833 des Bürgerlichen Gesetzbuchs und jede Haftung der Gestütverwaltung für ein etwaiges Verschulden des Stationshalters, der Gestütwärter und sonstiger Personen, die aus Anlaß des Deckaktes irgendwie tätig werden (§§ 278, 831 usw. BGB.), ausgeschlossen.**

Warendorf, 23. Januar 1914.

Königliche Gestütdirektion.

Grüne Heringe 4 Pfd. 48 Pfg.
Bücklinge per Kiste 130 Pfg.
Pöckelfleisch
Ohren, Köpfe, Eisbein, Rippen, Rücken ꝛc.
Donnerstag eintreffend!
Bratschellfisch 3 Pfd. 50 Pfg.
Portionsfisch Pfd. 23 Pfg.
Kabeljau 5 Pfd. 98 Pfg.
Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstraße 23.

Lose des Schwerter Frauen-Vereins
zum Besten der Hausarmen
sind zu haben
Buchhandlung C. Braus.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
45. Jahrgang. Größtes und ältestes Tagesorgan des Kreises.
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 29. Mittwoch, 4 Februar 1914.

der Leidenschaft durchglüht, wiegt sich sein Körper nach dem Rythmus seines Werkes.

Ja, nur der Südländer kann so musizieren, so spielen für die Liebe allein. Seine Augen glänzen in überirdischem Lichte und seine Seele schwingt sich zum Himmel empor.

Sekunden dauert's, ehe sich die Zuhörer in die Wirklichkeit zurückfinden, und dann bricht ein tosender Beifallssturm los. Doch Giovanni Protelli spielt keine Zugabe. Nur nicht die Weihe dieses Augenblickes entheiligen!

Liesel hatte, ein Unwohlsein vorschützend, ihre Begleitung veranlaßt, mit ihr das schwüle Café zu verlassen.

Weiter flutet das Leben. Frei und ungebunden schwebt eine Künstlerseele zu den Höhen des Lichtes empor und jubelt: „Liesel, Liesel!"



von Laura Vincent.

Beim Kochen von gesalzenem Fleisch gebe man einige ganze Mohrrüben in die Brühe und lasse sie, nachdem das Fleisch herausgenommen ist, in dieser, bis sie erkaltet ist. Die Rüben ziehen das überflüssige Salz aus der Brühe, so daß man sie zur Herstellung von Suppe verwenden kann.

Wäscheklammern sollten vor dem Gebrauch mit heißem Seifenwasser tüchtig abgebürstet und dann 20 Minuten gekocht werden. Nachdem sie trocken sind, können sie benutzt werden; sie halten bedeutend länger und reißen nicht.

Wenn das Baby neue Schuhe bekommt, sollte die Mutter die Sohlen immer mit Sandpapier abreiben, damit sie rauh werden, und das Kind auf dem gewichsten Boden nicht ausgleitet. Mancher Fall, der zu einer Verstauchung oder gar zu einem Knochenbruch führen kann, dürfte dadurch vermieden werden.

Wenn die Speisekammer nicht kühl ist, so kann man die Temperatur dadurch herabmindern, daß man an dem geöffneten Fenster einen Gazevorhang anbringt, dessen unteres Ende in ein Gefäß mit Wasser hängt. Der Stoff zieht das Wasser an und ist daher immer feucht, und die Luft, die hindurchstreicht, wird dadurch frisch und kühl erhalten.

Schnittblumen mit holzigen Stielen halten sich bedeutend länger in Wasser, wenn man die Stiele am Schnittende ein paar Zentimeter hoch von der Rinde befreit.

Eidotter aufzubewahren. Hat man zu einer Speise Eiweiß gebraucht und hat keine augenblickliche Verwendung für die Dotter, so lasse man sie in ein Gefäß mit kaltem Wasser gleiten und stelle dies an einen kühlen Ort. Auf diese Weise halten sie sich mehrere Tage frisch.

Ein billiges Vergnügen.

Der alte Pettrich ist sehr reich und sehr, sehr geizig. Er hat nur einen einzigen Verwandten, den Sohn seiner verstorbenen Schwester, der einst seine ganzen Reichtümer erben wird, aber bei Lebzeiten erhält er nicht das geringste von ihm.

Eines Tages besucht den Alten ein Geschäftsfreund und bemerkt im Laufe des Gesprächs: „Ihr Neffe Max will heiraten, wie ich gehört habe, da werden Sie ihm doch sicher eine Freude bereiten."

„Allerdings," meint Pettrich, „ich werde ihm schreiben lassen, ich sei lebensgefährlich erkrankt!"



Die „Türme des Schweigens". Wo immer in Asien noch Kolonien der alten Parsen bestehen, ragt in der Nähe ihrer Siedlungen, meist auf Hügeln oder Bergen, ein einsames Bauwerk empor, dem alle Lebenden scheu aus dem Wege gehen: das sind die Türme des Schweigens, die Gräberstätten der Parsen. Sogar in der Nähe von Bombay, auf einem die Stadt beherrschenden Hügel, auf dem die reichen Kaufleute ihre prächtigen Villen errichtet haben, steht einer dieser unheimlichen Türme, den kein Lebender betreten darf, ja sogar die Wächter jener Stätte des Grauens sind von der Welt abgeschlossen und verlassen nie mehr die Stelle, auf die ihr Amt sie gestellt hat. Es sind niedrige, breit hingelagerte runde Türme, deren Inneres in drei Kreise eingeteilt ist. Hier lagern, offen im Tageslicht, die Skelette der Gläubigen in den ihnen zukommenden Ringen: im äußersten Kreis, in dumpfen Löchern zwischen mächtigen Steinen, die Leichen der Männer, im mittleren Kreis die der Frauen und im innersten Kreis, dem kleinsten, die der Kinder. Wenn immer ein Toter in den Turm des Schweigens seinen Einzug hält, entsteht an dem schreckensvollen Orte, so wird in der „Scena illustrata" berichtet, eine lebhafte Bewegung: die Hunderte, die Tausende von Geiern, die, ihrer Beute harrend, auf den Mauern sitzen und die benachbarten Bäume bevölkern, erheben sich mit heiserem Geschrei und warten auf ihr greuliches Mahl. Kaum daß die Totenträger die Leiche in ihren Kreis gelegt haben, stürzen die gierigen Vögel auf den Toten, und wenige Minuten später sind die Tausende und aber Tausende von abgenagten Skeletten um ein neues bereichert. Vom Regen und vom Winde durchrüttelt fallen die Gebeine dann mit der Zeit nach der tiefliegenden Mitte des Turmes hinab und stürzen in den Mittelbrunnen, zu den Ueberresten der Väter und Vorväter. Vier schmale Rinnen leiten die auf die Gebeine fallenden Regenmassen zur mittleren Höhle, wo Sand und Kohlenschichten das Wasser reinigen, auf daß es wieder in den jungfräulichen Schoß der Erde zurückkehren und den reinen und ewigen Kreislauf der kosmischen Elemente fortsetzen möge.

Humor.

Schwierig. Hänschen erzählt seinem intimsten Schulfreund freudestrahlend: „Mein Vater hat sich ein neues Gebiß machen lassen!"

„Wirklich?" fragt Freund Kurt, „und was macht er denn jetzt mit dem alten?"

„Ja," versetzt Hänschen kleinlaut, „das wird Mutter wohl kleiner machen lassen, und dann muß ich's tragen!"

Schlimmer. A.: „Kannst du dir etwas Schlimmeres denken, als eine Giraffe mit Halsschmerzen?"

B.: „Allerdings, einen Tausendfüßler mit Hühneraugen."

Im Kampf um die Ehre.

Erzählung von A. Rentoh.

(Nachdruck verboten.)

Vor dem mit allem modernsten Komfort ausgestatteten Spiegeltisch ihres kleinen Boudoirs saß die schöne Frau des reichen Konsuls Westermann. Frau Margot war in großer Toilette. Das elfenbeinfarbene, schwere Seidenkleid lag in breiter, spitzenüberrieselter Schleppe auf dem dunklen Teppich. Auch um den tiefen Halsausschnitt kräuselten sich echte Spitzen, und herrliche, tiefrote Rosen begrenzten die Taille. Prüfend blickte Frau Margot in das Spiegelglas, welches ihre ganze Erscheinung zurückwarf. Ein Zug von Triumph glitt dabei über ihre regelmäßigen Züge. Und doch hob ein leiser Seufzer dann ihre Brust. Sie wußte es genau: sie war noch immer eine sehr schöne Frau. aber — wie lange noch?

Diese Frage, welche sie sich selbst erbarmungslos stellte, tauchte immer und immer wieder auf in ihren Gedanken. Frau Margot hatte die erste Hälfte der dreißig bereits überschritten. Allmählich wurden die Züge schärfer, das Feuer der dunklen Augen lohte nicht mehr so leidenschaftlich und sprühend wie einst, um den Mund zog sich eine scharfe Falte, unter den Augen zeigten sich kleine Runzeln, und so sah die Frau, deren höchster Besitz ihre Schönheit gewesen, daß diese verblich.

Sie kämpfte einen erbitterten Kampf darum. Wo die Natur versagte, begann sie künstlich nachzuhelfen, und sie tat dies mit einem Verständnis, mit einem ausgesprochenen Geschick. Aber ihre scharfe Augen merkten dennoch den Unterschied gegen früher, der immer mehr hervortrat.

Wie ganz anders natürliche Jugendfrische wirkte, das konnte Frau Margot Westermann eben jetzt genau beobachten. Neben ihrem eigenen Antlitz tauchte im Spiegel ein zartes, feines Mädchengesicht auf, umrahmt von einer üppigen Fülle herrlichen, blonden Haares. Sanfte, braune Augen blickten ihr aus dem Glase entgegen.

Ein scharfes Schmerzgefühl durchzuckte die Frau. Sie war immer sehr stolz gewesen auf ihre Schönheit. Aus armen Kreisen stammend, hatte sie schon in sehr jungen Jahren die Wahl gehabt: entweder sich selbst mühsam einen Weg zu bahnen durch das Leben, oder den Heiratsantrag des reichen, ältlichen Konsuls Westermann anzunehmen, der sein Herz an das junge, schöne Mädchen gehängt hatte.

Ihr graute vor der Armut und dem Kampf mit dem Leben. Ihr graute aber auch vor der Liebe des alternden Mannes, sie empfand keine Zuneigung zu seinen Kindern aus erster Ehe, und ein Leben an seiner Seite erschien ihr wie ein Dasein in einem goldenen Käfig.

Aber trotz alledem nahm sie seinen Antrag an. Ihre Feigheit hatte gesiegt, sie hatte sich verkauft, wie so viele es tun, so unzählige.

Und alle die Jahre her hatte sie ihr leeres Herz ausgefüllt mit den Triumphen, welche ihre Schönheit feierte. Nie hatte, trotz all der heißen Huldigungen, welche ihr dargebracht wurden, dieses Herz gesprochen. Ruhig, kühl hatte sie hingenommen, was sich ihr bot, ohne je selbst etwas mehr dabei zu empfinden, als den Triumph ihrer Schönheit.

So war sie älter geworden, und der goldene Käfig erschien ihr längst als ihr selbstverständliches Heim. Da trat Hugo Reichert in ihr Leben, und was keinem früher gelungen war, das gelang diesem jungen, feurigen Künstler, diesem Maler von Gottes Gnaden, von dem man heute schon mit Bewunderung redete. Frau Margots Herz sprach —

„Lisbeth," sagte die schöne Frau, „was zupfen Sie denn noch immer an meinen Rüschen und Krausen herum? Schließen Sie doch lieber endlich die Schmuckkassette auf! Woif wird ja gleich hier sein; wir müssen uns eilen!"

Lisbeth Hell, das junge Mädchen mit dem schönen Blondhaar, schlug den Deckel einer festen, eisenbeschlagenen Kassette zurück, welche auf einem Postamente angeschraubt war.

„Hier, gnädige Frau, die Kassette habe ich längst geöffnet!"

Die weiche Stimme klang freundlich, aber keineswegs unterwürfig. Lisbeth Hell war die Tochter eines Försters, der lange Jahre auf Konsul Westermanns Gütern bedienstet gewesen. Durch einen unglücklichen Schuß auf beiden Augen erblindet, war er frühzeitig gezwungen, in den Ruhestand zu treten, und hatte nun die größte Mühe, mit seiner zahlreichen Familie sich durch das Leben zu kämpfen. Lisbeth, die Aelteste, war von Frau Margot in eine Bildungsanstalt für Lehrerinnen gebracht worden und hatte vor Jahresfrist glänzend ihr Examen bestanden.

Gleich darauf hatte der Konsul sie als Erzieherin für seinen jüngsten Sohn Heinz, dem einzigen Kinde Frau Margots, ins Haus genommen. Dieses Kind bildete den schwersten Kummer der schönen Frau. Von der Schönheit seiner Mutter hatte der achtjährige Knabe keinen Zug. Auf einem elenden, verkrüppelten Körper

saß ein häßlicher Kopf. Die großen, strahlenden Augen waren das einzig Schöne an dem armen Jungen.

Ehe Lisbeth Heil ins Haus kam, hatte eine ganze Reihe von Erzieherinnen ihr Heil mit dem trotzigen, ungebärdigen, ewig kränkelnden Kinde versucht, aber alle ihre Bemühungen waren erfolglos geblieben. Lisbeth hatte jedoch den Weg zu seinem Herzen gefunden. An ihr hing er mit einer fast schwärmerischen Liebe.

Vielleicht dachte Frau Margot auch daran ein wenig, während sie jetzt an die Schmuckkassette herantrat. Ihr Ton war etwas weniger schroff, als sie nun, sich von dem jungen Mädchen wendend, sagte:

„Was soll ich heute nehmen, Lisbeth? Was raten Sie mir? Hier, die Brillanten, oder die Smaragdbrosche? Oder diese geschnittenen Kameen? Ich möchte gern ganz besonders schön sein!"

Lisbeth Heil trat nahe heran. Prüfend flog ihr Blick über die zahlreichen, nun geöffneten Etuis. Ein „Ah" der Bewunderung entflog ihren Lippen.

„Dies hier, gnädige Frau," sagte sie, auf einen herrlichen Schmuck in besonders schöner, alter Fassung deutend, „dies ist hier wohl der schönste!"

Frau Margot nickte.

„Es ist ein herrliches Stück," sagte sie und ließ das wunderbar gearbeitete Diadem, die lange Halskette mit dem Kreuz daran, die Armreifen und Ringe, welche da vor ihr auf dunklem Samtpolster lagen, in dem einfallenden Sonnenlicht aufglitzern.

Und es ist eine ganz besonders feine Arbeit. Ich erhielt es als Braut von meinem Manne. Jede Braut in dieser Familie trug seit langen Zeiten diesen Schmuck, wenn sie zur Trauung ging. Und so lange darf sie ihn behalten, bis wieder eine Braut aus dieser Familie zum Altar schreitet. Aber keine soll diese Steine noch öfters als dieses eine Mal getragen haben!"

„Weshalb?" fragte Lisbeth betroffen.

Die schöne Frau sah trübe vor sich hin.

„Es geht eine Sage in unserem Hause," sagte sie, „daß nur glückliche Frauen diesen Schmuck anlegen dürfen. Trägt ihn eine Frau, die nicht glücklich ist, so muß sie sterben!"

Ein Fröstеln überlief Frau Margot, einen Augenblick schwieg sie. Dann setzte sie bitter hinzu:

„Und keine meiner Vorgängerinnen hat sich für glücklich gehalten, wie es scheint. Auch ich trug den seltsamen Schmuck nie wehr; er ist äußerst wertvoll. Die kleineren Steine allein repräsentierten zwanzigtausend Mark, ganz abgesehen von den großen Diamanten, welche hier wie riesige Tränentropfen niederhängen."

„Zwanzigtausend Mark —"

Das junge Mädchen hatte die Zahl mit einer eigentümlichen, beinahe scheuen Betonung nachgesprochen. Als Frau Margot aufblickte, befremdet durch den Ton, sah sie, daß schwere Tränen über die schmalen Wangen Lisbeths rannen.

„Was haben Sie?" fragte sie scharf. „Sie weinen? Beneiden Sie mich so sehr um die Schätze?"

Lisbeth schüttelte den Kopf.

„Mein Himmel," sagte sie abwehrend, „das liegt mir ganz fern! Ich — ich dachte nur eben an einen Brief, den ich heute von daheim erhalten habe."

Sie stockte und verwirrte sich. Plötzlich schluchzte sie verzweifelt auf:

„Die Mutter hat mir geschrieben, sie können das Haus nicht mehr halten, es soll versteigert werden — schon nächste Woche — gerichtlich. Sie haben es mir bisher nicht schreiben wollen, denn sie wissen es ja auch, daß ich nicht helfen kann. Ich habe alle meine Ersparnisse heimgesandt, aber die Krankheit des Vaters hat alles verschlungen. Und nun sollen wir auch noch das Heim verlieren, an dem wir alle so hängen!"

Frau Margot hatte im allgemeinen sehr wenig Sinn und Verständnis für die Sorgen anderer Menschen. Es war in ihren Augen vollkommen genügend, wenn reiche Leute ausgiebig beisteuerten zu den vielen Sammlungen für wohltätige Zwecke. Sich um das Geschick des einzelnen zu kümmern, fiel ihr nicht ein.

Uebrigens wurde sie jeder Antwort überhoben, denn es klopfte an der Tür.

„Herein!" rief die schöne Frau heiter. Ihr war jetzt jedwede Störung willkommen.

Der blutjunge Offizier, welcher nunmehr im Rahmen der offenen Tür erschien, warf einen suchenden Blick durch das luxuriöse Zimmer.

„Ah!"

Es war ein Ausdruck echtester Bewunderung, der ihm entfuhr, als er Frau Margot erblickte. Er stand wahrhaft überrascht.

„Schöne Mama!"

Sie lachte leise auf.

„Schmeichler!"

„O nein, ich schmeichle nicht!" Er sah jetzt wieder ernster drein. Ich sage bloß die Wahrheit: Schöne Mama! Im übrigen wollte ich noch rasch zwei Worte mit dir reden!"

Sein Blick glitt zu Lisbeth hinüber. Dieser Blick sagte deutlich: „Konnten wir nicht allein sein bei unserer Unterredung?" Aber Frau Margot verstand den Blick nicht, oder wollte ihn nicht verstehen.

„Bitte, Fräulein Lisbeth, warten Sie auf mich im Salon nebenan," sagte sie, offenbar ein wenig ungnädig über ihren ältesten Stiefsohn. Sie kannte das schon, wenn er allein mit ihr sprechen wollte! Da gab's entschieden wieder Differenzen mit dem Papa, oder sonst was Unangenehmes.

Das Boudoir war von diesem Salon bloß durch eine Portiere getrennt. Auch wenn man diese herunterließ, was Lisbeth sofort tat, konnte man ein lauter gesprochenes Wort im anstoßenden Raume verstehen.

Das junge Mädchen atmete tief auf, als der Samtvorhang hinter ihr herabsank. Im Anfang war sie auch so versunken in ihre eigenen Gedanken, daß ihr vollkommen entging, was im Nebenzimmer geschah. Erst allmählich fiel es ihr auf, wie erregt Frau Margot sprach. Und jetzt vernahm sie deutlich die Stimme des jungen Leutnants:

„Papa hilft mir nicht mehr. Ich war eben bei ihm! Und ich muß doch das Geld haben in drei Tagen! Ich muß! Du, Mama — du kannst mir helfen! Da — sieh nur — dein Schmuck allein ist das Doppelte wert!"

Ein kurzes Auflachen klang heraus. Das war Frau Margot, welche lachte.

„Niemals! Was gehen mich deine leichtsinnigen Streiche an?"

Lisbeth zog sich noch weiter von der Tür zurück. Es war ihr sehr peinlich, Zeugin eines solchen Auftrittes zwischen der Stiefmutter und ihrem Sohn zu sein. Und das erregte Flüstern und Murmeln da drinnen wurde immer heftiger. Es mußte diesmal dem jungen Offizier bitterer Ernst sein. Nun vernahm das junge Mädchen nur mehr einzelne Worte. Aber diese zeugten von der großen Aufregung, in welcher sich Mutter und Sohn befanden.

„Mache, was du willst!" sagte Frau Margot rücksichtslos laut.

Und dann nach einer Weile vernahm Lisbeth Wolf Westermanns Stimme:

„Was mir übrigbleibt, Mama? Die Kugel — nichts als die Kugel!"

(Fortsetzung folgt.)

Plannäßiges Annoncieren in der beftverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Beschränktheit des Geistes erzeugt Rechthaberei, und nicht leicht reicht unser Glaube weiter als unser Auge. Narren und Toren begucken alles durch die Brille ihrer körperlichen Stimmung.

Rochefoucauld.

Ein Wiedersehen.

Erzählung von Hanns Simon-Hagen.

(Nachdruck verboten.)

Cafeluft. Elegante, vornehme Gesellschaft füllt das Lokal, und wie das Summen eines Bienenschwarmes durchwogt die Unterhaltung, das Geplauder und Gelächter der geputzten Menschen den Raum. Befrackte Kellner schwirren umher, auf den Armen Tabletts balancierend, um den Wünschen des Publikums gerecht zu werden. Rauchgeschwärzt sind die Decke und Wandgemälde von dem ewigen Tabaksqualm, der wie eine blaue Wolke auf dem Ganzen ruht.

Durch dieses Chaos dringen verloren die Töne eines Cello-Solos, das jedoch nur den Beifall der unmittelbar am Podium Sitzenden findet. Man interessiert sich im allgemeinen nicht für diese sentimentale Musik; rauschende, das Ohr der breiten Masse kitzelnde Piècen finden mehr Beifall. Der Vortrag des „Zigeunerlagers", das soeben verklungen, löst wahre Stürme der Begeisterung aus.

Nach allen Seiten sich dankend verneigend, legt der Kapellmeister die Geige aus der Hand. Scheinbar uninteressiert, blickt er auf das Menschengewimmel, und doch beschäftigen ihn gerade heute sonderbare Gedanken.

Auch er hatte einmal geglaubt, das Publikum durch weiche, zu Herzen gehende Musik zu gewinnen, hatte als blutjunger Musiker komponiert und seine Werke zu Gehör gebracht. Doch wer glaubt einem jungen Künstler? Das Publikum steht seinen Leistungen stets skeptisch gegenüber, und mögen sie noch so sehr das Produkt seiner mächtigsten Seelenregungen sein, er findet doch nur schwer Anerkennung.

So war es auch dem Kapellmeister Giovanni Protelli gegangen.

Damals, als seine Künstlerträume den Himmel stürmen wollten, hatte auch die Liebe sein Herz zu hellen Flammen entfacht. Liesel Treu, die Tochter eines Weinhändlers, „hatte es ihm angetan", und er, von seinen künstlerischen Erfolgen überzeugt, von ihr verstanden, hatte die Kühnheit besessen, bei ihrem Vater um sie anzuhalten.

Noch sah er das zornig verblüffte Gesicht des alten Herrn vor sich und noch sah er die weiße Gestalt Lieselens aus der Nebentüre treten, dem unerbittlichen Vater zu Füßen sinken. Er gedachte der verletzenden Worte des alten Herrn, und dunkle Röte stieg ihm ins Gesicht.

„Sie, ein kleiner Orchestermusiker, der nur in einer Welt des Scheines lebt, dem die reale Wirklichkeit fremd, der sein Brot noch nie durch praktische Arbeit erworben? Niemals, niemals!"

Sein ganzer Künstlerstolz hatte sich ob dieser verletzenden Abweisung aufgetürmt, so daß er sich selbst in der Hitze zu heftiger Gegenrede hinreißen ließ. Es war zu einem Auftritt gekommen, in dessen Verlauf ihm der Weinhändler die Türe gewiesen.

Ohne ein Wort des Abschiedes war er gegangen, um noch in derselben Nacht die Stadt zu verlassen. Planlos reiste er in seiner Verzweiflung zuerst umher, um sich schließlich einer Künstlerkapelle als erster Geiger anzuschließen. Durch Sparsamkeit setzte er sich alsbald in den Stand, selbst ein Ensemble engagieren zu können. Mit diesem reiste er hierhin, dorthin, und es war ein Spiel des Zufalls, daß er sich heute, nach acht Jahren, in derselben Stadt befand, die er damals mit todwundem Herzen verlassen.

Da ihm jetzt ein bedeutender Ruf als Violin-Virtuose vorauseilte, ward er vom Publikum mit stürmischer Begeisterung aufgenommen. Niemand vermutete in ihm den kleinen Orchestermusiker, dem man damals, vor acht Jahren die Anerkennung versagte. Wenn er jetzt spielte, so verstummte die Unterhaltung, und manches schöne Mädchenauge hing mit entzückten Blicken an ihm. Mit dem Temperament des Südländers entlockte er seiner Geige echte Herzenstöne; sich selbst am Klange seines Instrumentes berauschend, vergaß er bei dem Spiel die kalte Wirklichkeit um sich her, seine Zuhörer zu wahren Beifallsstürmen hinreißend.

Giovanni Protelli greift wieder nach seiner Geige und alsbald setzen die rauschenden Klänge eines Walzers ein.

Neue Ankömmlinge nehmen in der Nähe des Podiums Platz. Zufällig fällt Giovannis Blick auf die Gruppe. Jähes Erschrecken malt sich im nächsten Moment in seinen Zügen. „Liesel", entringt es sich von seinen Lippen. Dunkle Röte steigt ihm ins Gesicht, sein Herz pocht in wilden Schlägen, und die Geige zittert in seiner Hand.

Nur mit Aufbietung aller Energie spielt er das Stück zu Ende. Tosender Beifall lohnt ihn. Mechanisch verneigt er sich und starrt wie entgeistert auf die letztangekommene Gruppe.

Da, zwei Blicke senken sich ineinander, und das freudig-erschreckte Aufleuchten in Lieselens Augen verrät, daß auch sie ihn erkannt. Tiefernst, verhaltene Leidenschaft in ihrem Blick, schaut sie ihn an. Beide verstehen sich.

Noch einmal greift er zur Geige, und noch einmal durchhallen die jubelnden, feurig-schwellenden Töne den Raum, um darauf in befriedigenden Akkorden auszuklingen.

Seinen Musikern ein Zeichen gebend, verläßt er das Podium und strebt durch die Tischreihen unauffällig dem Billardzimmer zu.

Der Raum ist nur spärlich erleuchtet, nur schwach dringt das Gewoge der Unterhaltung hinüber. Mit klopfendem Herzen und verhaltenem Atem steht Giovanni, an ein Billard gelehnt, da. „Sie wird kommen, ich kenne meine Liesel — nach acht Jahren", leise murmeln seine Lippen diese Worte.

Da, die Türe geht auf und vor der Portiere steht Liesel. Mit einem Jubellaut stürzt er auf sie zu. Stürmisch umfängt er sie, um sie zu küssen. Wortlos, ihn groß anblickend, biegt sie den Kopf zurück und wehrt ihm. Erschreckt läßt er sie los und schaut ihr in die Augen. Dann ergreift er ihre Hände, um sie an seine Lippen zu führen.

Da, mit jähem Schrecken taumelt er zurück; seine tastenden Finger haben einen kalten, glatten Reif an ihrer Rechten entdeckt. Mit einem tieftraurigen Blick schaut Liesel ihm in die Augen.

Rückwärts taumelnd sinkt er auf einen Stuhl. Sein Körper erbebt unter krampfhaftem Schluchzen. Der Künstler sieht sein Ideal wie eine leuchtende Fata Morgana in ein Nichts zerrinnen. Leise tritt Liesel zu ihm, ergreift seine Hände und sieht ihn mit einem Blick voll Qual und Leidenschaft an. Dann eilt sie davon.

Er ist allein. Noch jagen seine Pulse, wie Feuer rinnt's ihm durch die Adern.

Draußen findet er seine Musiker schon versammelt. Mit zitternden Händen ergreift er die Geige. „Liesel, Liesel"! jubelt's in ihm. Kein banales Notenblatt stört seine Stimmung. Wie entzücktes Jauchzen klingt's, dann wieder wie todesmatte Traurigkeit, ein schriller Aufschrei, und dann quillt's wieder wie tiefe Befriedigung unter seinen Fingern hervor. Vom Feuer

Westfalen und Rheinland.

* **Hombruch,** 3. Febr. (Das Verfahren eingestellt.) Der Polizeikommissar Scharf-Hombruch hatte seinerzeit wegen Beleidigung und der Vater des unglücklichen Mädchens, Lielich, wegen Kindeshinterziehung (§ 235 Str.-G.-B.) Strafantrag gegen den Kaplan Kerkmann gestellt. Die Staatsanwaltschaft hat aber in beiden Fällen das Verfahren gegen genannten Herrn eingestellt. Wie die „Tr." erfährt, ist seitens des Kaplans Kerkmann gegen den evangelischen Pfarrer, Herrn Dr. Morgenstern, gegen Rektor Kottenhoff, gegen Lielich und den Polizeibeamten Peter nunmehr Anzeige erstattet worden.

* **Huckarde,** 3. Febr. (Einen Umzug mit Hindernissen) führte der Bergmann Rochus Jonaczki aus der Grünstraße aus. Er versprach dem Fuhrmann den Fuhrlohn auszuzahlen, wenn die Sachen aufgeladen seien, besann sich aber anders, als sich der Wagen in Bewegung setzte und er an sein Versprechen erinnert wurde. Er empfand dieses als Beleidigung und lehnte jede Zahlung ab. Der Fuhrmann aber war damit keineswegs einverstanden und lud die Sachen kurzerhand wieder ab. Sie standen zum Gaudium der lieben Straßenjugend gestern noch dort, da sich der Besitzer täglich einen gehörigen Rausch antrinkt und seine Frau zu Verwandten gereist ist.

* **Hamm,** 3. Febr. (Ein erschütternder Vorfall) ereignete sich gestern nachmittag auf dem hiesigen Bahnhof. Als sich der Frankfurter D-Zug, der um 4,07 Uhr die hiesige Station verläßt, in Bewegung setzte, wollte die Schwester Anna Wierska aus Düsseldorf, die sich auf der Durchreise befand, im letzten Augenblick in den Zug springen. Sie trat fehl und wurde von den Rädern erfaßt und 300 Meter weit mitgeschleift, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche wurde nach der städtischen Totenhalle übergeführt.

* **Herford,** 3. Febr. (Das falsche Buch.) Zum Steuerbureau des Landratsamtes kommt dieser Tage ein Landwirt, um seine Erklärung zum Wehrbeitrag der Einfachheit halber persönlich abzugeben. Als ihn der Steuersekretär nach seinem Barvermögen fragt, nennt der Landwirt die Summe von 10 000 Mark, die auf der Sparkasse zu X. läge. Zum Beweise überreicht er das Sparkassenbuch. Nachdem der Beamte hineingeschaut hat, meint er: „Ja, mein Freund, Sie haben sich wohl versprochen, denn hiernach beträgt Ihre Sparkasseneinlage ja 40 000 Mark!" Jener bekam einen roten Kopf und rief ärgerlich aus: „Dao häwt mi de Wiewer dat falske Bauk in de Hänne gieben!"

* **Wattenscheid,** 3. Febr. (Einen gräßlichen Tod) fand der 16 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Fischer im Grubenbetriebe der Zeche Zentrum. Er war mit dem Ankoppeln von Förderwagen beschäftigt, als er mit dem Kopfe so unglücklich zwischen zwei aufeinanderstoßende Förderwagen geriet, daß der Kopf vollständig zerquetscht wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

* **Remscheid,** 3. Febr. (Vier Arbeiter verschüttet.) Bei Arbeiten an der Kleinbahn von Remscheid nach Gummersbach wurden vier Arbeiter durch Erdmassen verschüttet. Zwei Arbeiter sind tot, die beiden andern konnten nur als Schwerverletzte geborgen werden.

* **Wesel,** 3. Febr. (Hoch der Kaiser und die Frau Bürgermeister!) Bei der offiziellen Kaisers-Geburtstagsfeier in einer Gemeinde „auf der anderen Seite" brachte der Bürgermeister in üblicher Weise das Kaiserhoch aus. Ebenso üblich war es bisher, in einem folgenden Toast der Kaiserin oder des Vaterlandes zu gedenken. Statt dessen folgte diesmal sehr stimmungsvoll ein Toast auf — die Frau Bürgermeister. Durch das dann folgende allgemeine Staunen unterblieben sämtliche weiteren Reden und Toaste.

* **Köln,** 3. Febr. (Ein eigenartiger Fall von Blutvergiftung) mit Todeserfolg ereignete sich hier dieser Tage. Ein hiesiger Einwohner litt an einer giftigen Halsentzündung. Wenige Tage nachher schwollen eine Hand und ein Arm seiner Frau plötzlich an. Der herbeigeholte Arzt stellte fest, daß die Haut an den Händen der Frau gerissen war, daß die giftigen Stoffe vom Halse des Mannes auf die Haut der Frau übertragen waren und durch die gerissene Haut ins Blut eingedrungen war. Da ärztliche Hilfe zu spät kam, ist die Frau in einigen Tagen infolge der Blutvergiftung gestorben.

* **Bonn,** 3. Febr. (Graf Zeppelin und die Lindenwirtin.) Vor kurzem schrieb in Godesberg eine lustige Gesellschaft eine Karte an den Grafen, und auch Fräulein Aennchen Schumacher (die bekannte ewig junge Lindenwirtin) setzte ihren Namen unter die Karte mit dem Bemerken, daß der Graf ihrer noch niemals gedacht. Darauf antwortete Graf Zeppelin mit folgendem Kartengruß: „Das lasse ich mir nicht zweimal sagen, daß die liebe Lindenwirtin, die ich oft begeistert mitbesungen, einen Gruß von mir haben möchte. Da ist er, und von Herzen kommt er. Friedrichshafen, 25. Januar 1914. Graf Zeppelin."

Letzte Drahtmeldungen

Militärischer Waffengebrauch.

Berlin, 4. Febr. Ueber die Verhandlungen über die einheitliche Regelung erfährt man, daß so wie Bayern auch die übrigen süddeutschen Regierungen ihre Zustimmung zu einer einheitlichen Regelung dieser Frage für das ganze Reich ausgesprochen haben. Es ist daher zu erwarten, daß, nachdem die Verhandlungen im Schoße der preußischen Regierung zu einer Einigung geführt haben, ein Meinungsaustausch mit den beteiligten Bundesregierungen beginnen wird. Es wird in unterrichteten Kreisen angenommen, daß die Lösung der Frage für das ganze Reich keine großen Schwierigkeiten verursachen wird, da Uebereinstimmung darüber herrscht, daß das Militär grundsätzlich nur auf Requisition der Zivilbehörden verwendet werden soll. In Bezug auf die Ausnahmefälle, wie Einschreiten des Militärs, falls die Zivilgewalt außerstande ist, militärische Hilfe herbeizurufen, persönlicher Notstand und ähnliches, sollen klare Vorschriften geschaffen werden, die die Befugnisse der Zivil- und Militärgewalt scharf abgrenzen.

Ein teurer Schneefall.

Berlin, 4. Febr. Der außerordentlich heftige Schneefall, der am 30. Dezember über Berlin niederging, hat der Stadt die Summe von 410 000 Mark gekostet. Im ganzen hat die Stadt 3,5 Millionen Kubikmeter Schnee von den Straßen beseitigen lassen müssen.

Wegen Soldatenmißhandlung verurteilt.

Berlin, 4. Febr. Vor dem Kriegsgericht der 1. Garde-Division mußte sich gestern der Unteroffizier und Hoboist Gustav Otto von der Leibkompagnie des 1. Garde-Regiments wegen Mißhandlung Untergebener, Ungehorsams, fortgesetzter Beleidigung, vorschriftswidriger Behandlung und Mißbrauchs der Dienstgewalt verantworten. Der Angeklagte wurde der Mißhandlung in 16 Fällen, der fortgesetzten Beleidigung, des Mißbrauchs der Dienstgewalt, des Ungehorsams und der vorschriftswidrigen Behandlung Untergebener überführt und zu einer Gesamtstrafe von vier Wochen Mittelarrest verurteilt. Der Anklagevertreter hatte sechs Wochen beantragt.

Zum Regierungswechsel in Albanien.

Berlin, 4. Febr. Ismail Kemal, der gewesene provisorische Präsident von Albanien, hält sich, wie die Berliner „Morgenpost" erfährt, seit einigen Tagen in Berlin auf. Er ist unter dem Namen Ekrem Bey Libohova unter strengstem Inkognito im Bellevue-Hotel abgestiegen. In seiner Gesellschaft befindet sich der albanische Notabel Vlora Bey. Die Herren haben täglich lange Konferenzen mit dem Prinzen zu Wied in Potsdam und kehren regelmäßig erst in später Nachtstunde in ihr Berliner Hotel zurück.

Schwere Gasexplosion.

Nordhausen, 4. Febr. Gestern erfolgte im Hause des Bäckermeisters Oels eine schwere Gasexplosion. Dabei wurde ein Kostgänger getötet und der Bäckermeister schwer verletzt. Die Explosion erfolgte dadurch, daß aus einem durch den Frost zerstörten Gasrohr das Gas in die Wohnung eindrang und durch Unvorsichtigkeit explodierte.

Blutige Kämpfe zwischen Spaniern und Marokkanern.

Madrid, 4. Febr. Die spanischen Behörden veröffentlichen jetzt Einzelheiten über die letzten schweren Kämpfe der spanischen Truppen mit den Aufständischen in Marokko. Darnach wurden die Spanier, unter dem Kommando des Obersten Beranger in der Nähe des Dorfes Salen durch einen heftigen Angriff der Aufständischen überrascht, wobei die Spanier gezwungen waren, sich mit dem Seitengewehr die Angreifer vom Leibe zu halten. Der schnell herankommenden Nachhut gelang es, den Feind soweit zurückzutreiben, daß das Feuer eröffnet werden konnte. Die Rebellen wurden in die Flucht geschlagen. Sie ließen etwa 100 Tote und viele Verwundete auf dem Kampfplatz zurück. Die Spanier hatten an Toten 2 Offiziere und 16 Mann; verwundet wurden 4 Offiziere und 42 Mann.

Ein amerikanisches Unterseeboot verschwunden.

London, 4. Febr. Die „Daily News" melden aus Washington vom 3. Februar: Vom amerikanischen Unterseeboot „E II", das zum Wintermanöver im mexikanischen Golf war, liegen seit einiger Zeit keine Nachrichten vor. Man befürchtet ein Unglück. Der „E II" verließ am 7. Januar zusammen mit drei andern Unterseebooten Guantanamo auf Kuba und sein nächstes Ziel sollte Galveston sein.

Schwerter Wochenmarkt.

** **Schwerte,** 4. Febr. Butter per Pfd. 1,30 Mk., Eier 9 Stück 1 Mk., Rindfleisch 75 Pfg., Schweinefleisch 1,10 Mk., Kalbfleisch 1 Mk., Hammelfleisch 90 Pfg., ger. Speck 1 Mk., Rotkohl 25 Pfg. pro Kopf, Weißkohl 15—20 Pfg., Blumenkohl 20—25 Pfg., Aepfel 3 Pfd. 20 Pfg., Apfelsinen 5 Stück 20, 10 Stück 35 Pfg., Winter-Zwiebeln 5 Pfd. 40 Pfg., Grünkohl 5 Köpfe 10 Pfg.

Schweinemarkt.

Zum heutigen Schweinemarkt waren etwa 80 Tiere aufgetrieben. Die Preise haben sich in der bisherigen Höhe gehalten. Es wurden bezahlt für 6-Wochen-Ferkel 22—26 Mark, für 8—10 Wochen alte Tiere 30—32 Mark.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in **Schwerte.**

Wie ich mich immer überzeugt habe, ist Kaffee Hag, coffeinfreier Bohnenkaffee, auch der Magentätigkeit unschädlich.

Dr. med. Semi Meyer, Danzig
(Zeitschr. f. physik. u. diätet. Therapie. 1910).

Für das städtische Gas- und Wasserwerk hierselbst wird ein mit den kaufmännischen Büroarbeiten vertrauter

Büro-Gehilfe

zum baldigen Eintritt gesucht.
Meldungen sind baldigst an uns einzureichen.
Schwerte, den 30. Januar 1914.

Verwaltung des Gas- und Wasserwerks.

An- u. Verkäufe

Wohnungs-, Stellengesuche u. -Angebote etc. inseriert man am besten und zweckmäßigsten in der

Schwerter Zeitung.

Die größte Verbreitung der „Schwerter Zeitung" in allen Kreisen der Bürgerschaft verbürgt den Erfolg.
Der Zeilenpreis beträgt nur 10 Pfg.

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.



DÜRKOPP
leichte Kettenlose
ist jetzt das beliebteste Rad. Selbst auf schmutzigsten Straßen läuft es unverändert leicht, da alle Uebertragungsteile staubdicht eingeschlossen sind; es ist
das Rad des 20. Jahrhunderts!
Verlangen Sie Broschüre „Kettenlos"
DÜRKOPP WERKE A.-G. BIELEFELD

Mehrere
Lehrmädchen
für bessere Damenschneiderei, sofort oder zu Ostern gesucht.
Fr. Sens, Königsplatz 2, p.

Weltberühmte Kieler Fischwaren.
Machen Sie bitte einen Versuch und Sie bleiben mein steter Kunde. Alle 9 Sorten zus. nur Mk. 3.— gegen Nachn. Verp. frei. — Je 1 Dose Ia Bismarckher., Senfher., Rollmops, Geleeher. u. Ostseesardinen. Ferner hochfeine Bücklinge, Fleckher., Riesenlachsher., Kieler Sprotten od. Rauchaal. Garantiere für den richtigen Inh. d. Send. C. Hagemann, Fischräucherei und Fischkonservenfabrik Kiel.

Tapeten
Naturell-Tapeten
von 10 Pfg. an
Gold-Tapeten
von 20 Pfg. an
in den schönsten und neuesten Mustern. Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 791
Gebrüder Ziegler,
Lüneburg. 189

Rheinisches Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoepke
Chauffeurkurse.

2 ordentliche Leute erhalten
Logis.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.



Heute vormittag ½12 Uhr verschied nach schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Tochter, herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Brinkmann

im Alter von 39 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Familie Brinkmann.

Ergste, den 3. Februar 1914.

Die Beerdigung findet am Freitag um ¾4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Eine
Wohnung
v. 3 Zimmern per 1. April zu vermieten. Näheres
Mühlenstraße 20.

Suche zum 1. April eine
Wohnung
von 4 Zimmern.
Näheres Ostenstr. 10

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Gatten und Vaters, sagen wir allen Verwandten und Freunden, insbesondere dem Herrn Pastor Lemme für seine tröstende Grabrede unsern herzlichsten Dank.

Frau Ww. Lehrer Kinkel u. Kinder.

Bekanntmachung.

Bei der Wahl der Vertreter im Ausschuß am 28. Januar 1914 sind gewählt worden:

a) Als Vertreter der Arbeitgeber:

1. Dittrich, Carl	7. Boecker, Julius
2. Stelbrink, Franz	8. Griese, Fritz
3. Zeug, Fritz	9. Stern, Bernhard
4. Bierbach, Paul	10. Klein, Ernst
5. Sohlenkamp, Dietr.	11. Ostermann, Wilhelm
6. Staat, Peter	12. Schulte jr., Wilhelm

b) Als Vertreter der Versicherten:

1. Lappe, Eugen	13. Uphoff, Eduard
2. Kohl, Ignatz	14. Burgemeister, Heinr.
3. Ovelgönner, Wilh.	15. Scharfe, Fritz
4. Krick, Wilh.	16. Röse, Fritz
5. Obstfeld, Hugo	17. Weber, Bruno
6. Keuler, Johann	18. Murp, Johann
7. Stute, Heinr.	19. Runge, Otto
8. Stirnberg, Clem.	20. Schippers, Wilh.
9. Müller, Ludw.	21. Kraumendahl, Dietr.
10. Auffenberg, Joh.	22 Becker, Wilh.
11. Schmidt, Heinr.	23. Schäfer, Val.
12. Schellert, Theod.	24. Faber, Berth.

Die Gültigkeit der Wahl kann innerhalb zwei Wochen angefochten werden. Anfechtungen sind bei uns oder dem Versicherungsamt der Stadt Schwerte (Ruhr) anzubringen; das Versicherungsamt entscheidet über die Anfechtungen.

Schwerte, den 4. Februar 1914.

Der Vorstand
der allgem. Ortskrankenkasse Schwerte (Ruhr).
Franz Stelbrink.

Trauer-Drucksachen
wie
Toten-Briefe, Gedenkzettel
Kondolenz- u. Danksagungskarten
liefert in kürzester Frist und feinster Ausführung billigst
Carl Braus :: Buch- und :: Kunstdruckerei
Grosse Marktstrasse.

Unsere **am Montag,** den 9. Februar, beginnende

Weiße Woche

wird dieses Mal die Erwartungen weit übertreffen. Wir weisen besonders darauf hin, daß die auffallende Billigkeit unserer Angebote **nicht** auf Kosten der Qualität geht. Unsere Reellität bürgt Ihnen für hervorragende Beschaffenheit, erstklassige Qualität und größte Preiswürdigkeit, selbst bei den niedrigen Preislagen!

Dieser groß angelegte Spezial-Verkauf in

Wäsche-Weißwaren u. Aussteuer-Artikeln

bietet eine hervorragende Gelegenheit für ungewöhnlich vorteilhafte Einkäufe von

Brautausstattungen, Hotel-Einrichtungen, sowie zur Ergänzung des Wäsche- und Hausbedarfs. — Beachten Sie unser Preisangebot in der Samstag-Nummer!

Ludwig Clemens, Dortmund

Heute abend 8¼ Uhr im Saale des Herrn **August Müller** „Zum alten Rathaus" am Markt, einmaliges

Gastspiel

des Wittener Stadttheaters.

Die Kinokönigin.

Operette in 3 Akten von Jean Gilbert (Komponist von Polnische Wirtschaft, Autoliebchen, Puppchen) grösster Erfolg dieser Spielzeit.

Preise: Im Vorverkauf bei Zigarrenhandlungen Dorka, Schöttler u. Winkelmann, sowie im Theaterlokal. Sperrsitz Mk. 1.50, I. Platz Mk. 1.—, II. Platz 70 Pf. Abendkasse: Sperrsitz Mk. 1.75, I. Platz Mk. 1.25, II. Platz 80 Pf., III. Platz 50 Pf.

Vorher, **nachm. 4 Uhr** grosse

Kinder-Vorstellung

bei kleinen Preisen.

Aschenbrödel.

Sperrsitz 50, I. Platz 40, II. Platz 30, III. Platz 20 Pf.

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
! Favorit Handarbtsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !
Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

1888 Ostenstraße 20

Bekanntmachung.

Der östlich an dem Steinbruche, sog. Herrenkuhle, in Westhofen der Flur 6 vorbeiführende Weg nach dem Eberge, soll nach Westen an diesem Steinbruche entlang über die Parzellen 211/113, 212/113, 112, 111, 110 und 109 verlegt werden.

Die Einziehung bezw. Verlegung des Weges wird gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Ein Ausführungsplan pp. über die Verlegung des Weges liegt auf dem hiesigen Bauamte während der Bürostunden vom 9. Februar cr. ab 4 Wochen lang zu jedermanns Einsichtnahme auf. Etwaige Einsprüche sind während dieser Zeit geltend zu machen.

Westhofen, den 2. Februar 1914.

Die Wege-Polizei-Behörde:
v. Daniels, Amtmann.

Kinder-Strümpfe

in braun und schwarz Grösse 33 Pfg., jede weitere Grösse 5 Pfg. mehr. Wir nehmen jedes Paar zurück, welches sich im Tragen u. Waschen nicht bewährt

Gebrüder Stein
Schwerte.

Kohlen:

Mager-Anthrazit Nuß III für Dauerbrandöfen Mk. **1.10**
Stückkohlen „ **0.95**
per Ztr. karrenweise frei Fuhre Haus im Stadtgebiet.

E. Homel,
6205 Wilhelmstr. 34.

Eine Partie guten

Pferdedünger

abzugeben.

Hellpothstraße 9.
(Bäckerei).

Gut und billig.

3 echte Zimmer

Mk. 975.— mit Garantieschein. Eichen-Schlafzimmer, Eichen-Speisezimmer, Natur-Küche mit la. Herd. Größtes Entgegenkommen in jeder Beziehung **Möbellager Wilh. Schneider, Dortmund,** Mönchenwordt 2, parterre, an der Propsteikirche.

Das beste Schuhputzmittel ist

Kavalier

Greift das Leder nicht an, färbt nicht ab und gibt wasserdichten Hochglanz.



Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Baumschulen Ebberg, G. m. b. H.** zu **Westhofen,** wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Schwerte, den 22. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Verwaltungen von Häusern u. Grundstücken, Beschaffung von Hypotheken, An- u. Verkauf von Grundstücken, Regelung aller vermögensrechtlichen Angelegenheiten, insbesondere **Erbschaftsregelungen, vergleichsweise Erledigung streitiger Rechtsangelegenheiten,** u. sonstige **Vermittlungsaufträge,** sowie **Inkassomandate** evtl. gegen Kautionsstellung, übernimmt bei gewissenhafter Ausführung **Otto Schmidt,** Hohenzollernstr. 5.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:
Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Halbdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

Hundekuchen

Spratt's Patent
empfiehlt

Drogerie Carl Trog.

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)